



Frisch frisiert und rausgeputzt: Vierbeiner im Hundesalon

DOSSIER

Jöööh, ist der süss!

TIERISCH. Hand aufs Menschenherz, Leserin, seien Sie ehrlich, Leser: Ihr Blick ist am Bild links hängen geblieben. Weil der kleine Hund mit den grossen Augen so herzlich dreinschaut? Oder weil Ihnen durch den Kopf gegangen ist, dass vielen Tieren mehr Aufmerksamkeit zuteil wird als manchen Menschen? Tiere wecken Emotionen, und sie sind Geschöpfe wie wir. Deshalb sollten wir uns Gedanken machen, wie wir mit ihnen umgehen. Nämlich merkwürdig ambivalent: Wir hätscheln und verwöhnen sie, wir nutzen und vertilgen sie. – Ein Dossier zur «Schöpfungszeit» (1. September – 4. Oktober). > **Seiten 5 – 8**

BILD: LILIANE GERARD



PORTRÄT

Die Dichterin und ihre Sprachbilder

LYRIK. Geschrieben hat Heidi Keller schon immer. Aber erst im Alter von vierzig Jahren veröffentlichte sie ihren ersten Gedichtband. Jetzt ist sie über achtzig und noch immer auf der Suche nach jenen Wörtern, die Alltägliches beschreiben und damit bewahren. So entstehen Gedichte über Blumen und Wolken, über Sterne und Wind. > **Seite 12**

KOMMENTAR

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Lasst die Toten ruhen

Ein Rentner ist des Lebens müde, er rast in einen Baum. Auf dem Beifahrersitz liegt ein Brief: Dr. von Hagens soll sich bitte seiner Leiche erbarmen und sie «plastinieren». Von Hagens, immer bemüht um Körperspender, sieht hierin ein berechtigtes Vorhaben. Zu den Journalisten sagt er jedenfalls: Die präparierte Leiche könne der «Ermahnung zur Vorsicht im Strassenverkehr» dienen.

VOLKSERZIEHER. Stereotyp versucht Gunther von Hagens, seine makabre Leichenschau als Volkserziehung zu verkaufen. Dabei vergleicht er sich gern mit den Pionieren der Anatomie, die im 18. Jahrhundert Leichen aus den Gräbern raubten: zum Nutzen der Wissenschaft. – Mit Verlaub: Heute kommen Mediziner in der Ausbildung gut ohne die Präparate aus von Hagens' Leichenwerkstatt aus.

PARADOX. Den Weg frei gemacht für «Dr. Tod», wie von Hagens auch genannt wird, haben ausgerechnet die Reformatoren. Sie haben die magische Aura der Toten entzaubert. Ihre Theologie hat aber dafür gesorgt, dass jeder Tote ein Recht auf eine würdige Bestattung hat. Was aber ist würdig? Soll das jeder Einzelne für sich selbst beantworten? Nein! Der Suizidrentner gehört trotz seines Testaments auf den Friedhof.

Leichen zur Unterhaltung

TOTENRUHE/ Im September kommt Gunther von Hagens' Ausstellung «Körperwelten» nach Zürich. In Deutschland gabs gegen die Show mit plastinierten Leichen Proteste.

Pfarrer sieht man selten demonstrieren – aber in Berlin gingen im Juni evangelische Geistliche auf die Strasse und forderten: «Gebt Toten Ruhe!». In Rage gebracht hatte sie Gunther von Hagens' Ausstellung «Körperwelten». Die Schau zeigt 200 anatomische Präparate: Plastinierte Leichen werden als bizarre Reiterstandbilder oder zombiehafte Sportler inszeniert. Besonders Anstoss erregt eine Plastik, die ein totes Paar beim Geschlechtsakt zeigt. In Augsburg, wo «Körperwelten» derzeit zu sehen ist, hat ein Richter die Präsentation dieses Exponats untersagt.

TABUBRUCH. Widerstand, ob von der Strasse oder aus dem Gerichtssaal, hat der Popularität der Ausstellung bislang allerdings nie geschadet: Bis heute haben weltweit über 28 Millionen Menschen «Körperwelten» gesehen.

Am 11. September kommt nun die Ausstellung nach Zürich. Werden hier auch Pfarrer demonstrieren? «Protestesind keine geplant», sagt der reformierte Kirchenratspräsident Ruedi Reich. «Den Menschen steht es frei, die Ausstellung zu besuchen. Ich würde sie mir aber nie anschauen.» In von Hagens' Umgang mit den Toten sieht Ruedi Reich eine Tabuverletzung: «Für mich bricht diese Ausstellung mit der Tradition und dem Glauben des Abendlands. In Christentum, Judentum und Islam



Berlin: Pfarrer protestieren gegen Gunther von Hagens' «Körperwelten»

geht man von der Wiederauferstehung aus. Der Körper vergeht – auf respektvolle Art. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Leichen in irgendeiner Art präpariert werden, womöglich noch in ironischem Kontext!» Die Menschen hätten aber die Freiheit, ihren Körper für solche Präsentationen herzugeben.

BERÜHMTHEIT. Ist es moralisch vertretbar, dass jemand seine Leiche für «Körperwelten» spendet? Auf von Hagens' Blog haben sich unzählige Leute dazu bereit erklärt. Ethik-Professor Peter Schaber von der Uni Zürich vermutet, das Motiv hinter solchen Spenden sei der Wunsch nach einer gewissen Berühmtheit nach dem Tod. Er findet es zwar gut, dem Menschen viel Autono-

mie zuzugestehen. «Trotzdem ist der Wunsch, als Leiche in einer Wanderausstellung aufzutreten, etwas sonderbar.»

Wenig umstritten ist, wenn der tote Körper als Übungsgrundlage für angehende Mediziner zur Verfügung gestellt wird. Anders als bei von Hagens' Toten, die umgestaltet und in grelles Scheinwerferlicht getaucht werden, bleibt die Würde der Leichenspender hier gewahrt: Das anatomische Institut ehrt die Spender jedes Jahr mit einer kollektiven Abdankung. Die letzte wurde von Pfarrer Ernst Sieber durchgeführt. «Dass man das Tabu, Tote nicht sehen zu dürfen, ankratzt, finde ich gut», sagt Sieber. «Dass Leichen aber angemalt, ironisiert werden, grenzt an Blasphemie.» **MARIUS LEUTENEGER**

Plastination

Mithilfe des Plastinationsverfahrens wird toten Körpern das Wasser der Gewebeflüssigkeit entzogen und durch spezielle Kunststoffe ersetzt. Gunther von Hagens legt aus juristischen Gründen allerdings Wert darauf, seine Objekte als Präparate und nicht als Leichen zu bezeichnen. **BU**



ZÜRICH

Bald eine neue Kirchenordnung?

ABSTIMMUNG. Am 27. September sollten möglichst viele Kirchenmitglieder Ja sagen. So erhoffen es sich jedenfalls Kirchenrat und Kirchensynode für die zur Abstimmung gelangende neue Kirchenordnung. Sie wird Grundlage für die zukünftige Entwicklung der Kirchen sein. Und sie ist nötig, weil sie Teil eines schon Jahre dauernden Entflechtungsprozesses zwischen Kirche und Staat ist. > **Seite 3**



NEUES BUCH

Der Hass auf den Westen

JEAN ZIEGLER. Für die Armen und Entrechteten des Südens werde Hass vermehrt zur politischen Triebfeder, schreibt Jean Ziegler, der ehemalige Genfer Nationalrat und heutiges Mitglied des UNO-Menschenrechtsrats, in seinem neuen Buch. «Der Hass richtet sich gegen die karnibalistische Weltordnung», meint er. > **Seite 3**

NACHRICHTEN

Vorbeugende Massnahmen

PANDEMIE. Der Zürcher Kirchenrat hat, wie schon andere kantonale Kirchenräte, Empfehlungen im Hinblick auf die Grippepandemie bekannt gegeben. Es hätte sehr viele Anfragen zu diesem Thema gegeben, erklärt Informationsbeauftragter Nicolas Mori. Vorsicht sei unter anderem beim Abendmahl geboten. Es wird der Gebrauch von Einzelkelchen empfohlen. Auch der Verzicht auf Wein sei möglich, ohne dass das Abendmahl seine Würde verliere. **RED**

Weniger Lohn für Zürcher Pfarrer

SPARMASSNAHMEN. Laut «Notabene», der Mitarbeiterzeitung der Zürcher Landeskirche, sind Pfarrpersonen ab 2011 von einer «generellen prozentualen Lohnkürzung betroffen». Die momentane Situation bedinge Sparmassnahmen. **RNA**



SEK: Ja zur IV-Vorlage

ABSTIMMUNG. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) sagt Ja zur IV-Zusatzfinanzierung, über die am 27. September abgestimmt wird. Menschen mit Behinderung und chronisch Kranke seien existenziell auf Unterstützungsleistungen angewiesen. Die befristete Erhöhung der Mehrwertsteuer ermögliche eine gerechte Lastenverteilung. Einsparungen dürften nicht nur auf Kosten der IV-Bedürftigen gehen, sondern die Gesellschaft habe auch eine Solidaritätspflicht. **RNA**

Initiativen gegen Beihilfe zum Suizid

STERBEHILFE. Die Eidgenössisch-Demokratische Union hat zwei Initiativen zur Sterbehilfe mit der notwendigen Unterschriftenzahl eingereicht. Die eine, «Nein zum Sterbetourismus im Kanton Zürich!», verlangt, dass Suizidhilfe an Personen ohne mindestens einjährigen Wohnsitz im Kanton verboten wird. Die zweite Initiative, «Stopp der Suizidhilfe!», beauftragt den Kanton Zürich, mittels einer Standesinitiative Beihilfe zum Suizid zu verbieten. **RNA**

Werke, die unter die Haut gehen

FELIX MENDELSSOHN/ Konzerte in Zürich und Winterthur ehren seinen 200. Geburtstag.

Was geschieht, wenn ein zum Christentum übergetretener Jude, Felix Mendelssohn Bartholdy, ein Oratorium schreibt über Paulus, den vom Christenverfolger zum Apostel gewandelten Juden? Gelegenheit, der spirituellen Identität des Komponisten zu begegnen, gibt es im Jahr seines 200. Geburtstags an vielen Orten.

Unter anderem an den zwei Aufführungen des Paulus-Oratoriums Mitte September in Winterthur und Zürich (siehe Fussnote). «Die Konzerte sollen unter die Haut gehen», sagt der Dirigent des Paulus-Chors, Stephan Fuchs, «wir wollen sie frisch, lustvoll und mit Anspruch aufführen.» Mit dem hochmotivierten Ensemble – dem Paulus-Chor sowie den Solistinnen und Solisten – und dem Basler Orchester Capriccio sind zwei besondere Konzertabende zu erwarten.

KIRCHENKOMPONIST. Wer war Felix Mendelssohn Bartholdy, der als einer der grossen Komponisten in die Musikgeschichte einging? 1809 in Hamburg in eine wohlhabende jüdische Gelehrten- und Kaufmannsfamilie hineingeboren, wuchs er strenggläubig auf. 1811 zog die Familie nach Berlin, wo Felix den ersten Musikunterricht genoss. Als Neunjähriger trat der talentierte Knabe mit einem Klavierpart erstmals in der Öffentlichkeit auf. Ein Jahr darauf begann er mit dem Studium der älteren Kirchenmusik. Bald schon drängte es ihn zum Komponieren. Seine Kompositionskraft verschaffte sich in der Folge fast eruptionsartig Platz.

KONVERTIERT. Mit siebzehn Jahren trat Felix Mendelssohn in einer Haustaufe zum Christentum über. Die Bibel kannte er in- und auswendig. Und somit auch die Geschichte des Apostels Paulus von Tarsus, der seine Bekehrung als völligen

Wesenswandel erfuhr. Paulus als Seelenverwandter von Mendelssohn?

Über eine persönliche Bekehrungsgeschichte von Mendelssohn ist nichts bekannt. Doch man weiss, dass die Eltern auf die Taufe ihrer Kinder drängten, weil Juden in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts nur Ansehen genossen, wenn sie Christen geworden waren. Schon Mendelssohns Grossvater, der bekannte Philosoph Moses Mendelssohn, und sein Vater hatten sich mit der Frage des Religionswechsels auseinandergesetzt, waren aber dann allen Nachteilen zum Trotz ihrem Glauben treu geblieben.

GEISTLICHE WERKE. Ein anderes Bild als das eines zweckorientierten Glaubenswechsels entsteht allerdings, wenn man sich in Mendelssohns Musik hineinhört. Zu dieser gehört eine beträchtliche Anzahl geistlicher Werke, die in ihrem Inhalt fest auf dem Boden des Protestantismus stehen. Auch liebte Mendelssohn den grossen Komponisten Johann Sebastian Bach und dessen Kirchenmusik über alles. Als Zwanzigjähriger leitete er die



Proben für den grossen Auftritt: Dirigent Stephan Fuchs und der Paulus-Chor

Aufführung von Bachs fast vergessener Matthäus-Passion und wurde damit zum Wiederentdecker von Bachs geistlicher Musik. Die Matthäus-Passion wird denn auch als Vorbild für Mendelssohns Oratorium angesehen. Der junge Komponist entwickelte dennoch einen ganz eigenen Stil und wurde zum Wegbereiter der Romantik.

FREUDENFEUER. Erstmals aufgeführt wurde das Paulus-Oratorium 1836 in Düsseldorf. Mendelssohns Zeitgenosse, der Komponist Robert Schumann, schwärmte denn auch von dem Oratorium und schrieb, dass sich eine «tiefreligiöse Besinnung» durch das ganz Stück hindurch ausspreche. Sie mag zusammengehen mit der Tragik des aussergewöhnlichen, empfindsamen Künstlers, der früh sein Talent entfaltete und dann ebenfalls früh, im Alter von 38 Jahren, verstarb.

DANIELA SCHWEGLER / CHRISTINE VOSS

KONZERTE: SAMSTAG, 12. September, 19.30 Uhr, Stadtkirche Winterthur. Sonntag, 13. September, 18 Uhr, Paulus-Kirche Zürich. Infos: www.paulus-chor.ch



Jubiläumskonzerte

Mit den Mendelssohn-Konzerten werden gleich drei Jubiläen gefeiert: der 200. Geburtstag des Komponisten, 100 Jahre reformierter Stadtverband Zürich und 75 Jahre Paulus-Kirche Zürich.

MEHR INFORMATIONEN unter www.kirchepaulus.ch

Prominenter Prediger in Adliswil

SAMUEL KOBIA/ Der Generalsekretär des Weltkirchenrates hat globalisierungskritische Akzente gesetzt. Kurz vor dem Ende seiner Amtszeit wird er in der reformierten Kirche Adliswil die Predigt zum Dank-, Buss- und Betttag halten.



GASTPREDIGT IN ADLISWIL

Bettagspredigt. Am 20. September, 10.30 Uhr, predigt Samuel Kobia in der reformierten Kirche Adliswil im ökumenischen Gottesdienst.

Es ist ein Privileg, das nur wenige Kirchenführer besitzen: Der Kenianer Samuel Kobia hat als Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) Rederecht in der UNO. Aber Kobia ist sich auch nicht zu schade, um in Dörfern zu sprechen – beispielsweise am Dank-, Buss- und Betttag in Adliswil. Damit ist es den Organisatoren, die jedes Jahr zum Betttag eine ökumenische Feier mit einem Gast durchführen, gelungen, die Reihe prominenter Prediger zu diesem Anlass um eine weitere Figur mit internationaler Ausstrahlung zu erweitern.

GLOBALISIERUNGSKRITIKER. Samuel Kobia im Kanton Zürich – das hat einen gewissen Reiz. Denn der erste Afrikaner, der dem ÖRK mit seinen fast 600 Millionen Mitgliedern vorsteht, wurde als ein «Mann des Südens» gewählt. Der Kenianer machte auch konsequent die Kluft zwischen Arm und Reich

zum bestimmenden Thema seiner Amtszeit. Dabei scheute er nicht vor plakativen Formeln zurück. So verdammt er die Globalisierung als universale Apartheid. Seine Totalkritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem findet indes gerade in der Zürcher Landeskirche nicht nur positive Resonanz.

KORRUPTION. Kobia ist aber nicht blind für die hausgemachten Krisenherde seines Kontinents. Der kenianische Methodistenpastor weiss, wie viele afrikanische Länder vom Krebsübel der Korruption befallen sind, und er kennt deren Demokratiedefizite.

Zum Verdienst Kobias zählt es, die Spaltung zwischen den konservativen Orthodoxen und den europäischen Protestanten verhindert zu haben. Vor allem die Fragen zur Homosexualität und zur Frauenordination belasten seit Langem die Ökumene. «Christen sollten sich untereinander verste-

hen, selbst wenn ihre Lebensstile voneinander abweichen», mahnte Kobia die Einheit unter den Konfliktparteien an.

DEUTSCHE KRITIK. Gespannt sein darf man, ob Kobia in Adliswil etwas zu den Hintergründen seines Rücktritts auf Ende Jahr sagen wird. Seine Programmarbeit wurde ihm genauso angelastet wie seine Vielreiserei. Vor allem der deutsche Bischof Martin Hein kritisierte Kobia wiederholt öffentlich. Vom deutschen Evangelischen Pressedienst (EPD) aus wurde denn auch bekannt gemacht, dass Kobia einen Dokortitel von einem staatlich nicht anerkannten Institut trägt. Kurz darauf kündete der Generalsekretär überraschend seinen Rücktritt an. Ende August (vor Redaktionsschluss) wird sein Nachfolger gewählt. Zur Wahl stehen: der Südkoreaner Park Seongwon und der Norweger Fyke Olav Tveit. **DELFBUCHER**



ILLUSTRATION: DANIEL LLENWARD

Kirche wie bisher – und doch anders: In diese Richtung geht es mit der neuen Kirchenordnung

«Die Kirchenordnung öffnet weiten Freiraum»

ABSTIMMUNG/ Unter den Abstimmungsvorlagen für den 27. September wird auch eine speziell kirchliche sein. Kirchenratspräsident Ruedi Reich setzt sich dafür ein.

Herr Reich, der Kirchenrat empfiehlt für die Abstimmung vom 27. September ein Ja zur neuen Kirchenordnung. Warum sollen die Kirchenmitglieder dafür sein?

REICH: In den letzten Jahren hat es im Kanton Zürich grundsätzliche Veränderungen in der Beziehung zwischen der reformierten Kirche und dem Staat gegeben (siehe Spalte rechts). Als Folge davon tritt ab Januar 2010 ein neues Kirchengesetz in Kraft, das der reformierten Kirche eine grössere Selbstständigkeit gibt. Im Gegenzug müssen wir aber jene Bereiche, die nicht mehr staatlich geregelt sind, neu definieren. Und dafür braucht es die neue Kirchenordnung.

Bringt uns die neue Ordnung Vorteile?

Es geht nicht um Vorteile, sondern um ein neues System. Vieles, was bisher vom Staat vorgegeben war, wird die Kirche in Zukunft selber bestimmen. Zum Beispiel, wie viele Kirchgemeinden es im Kanton Zürich geben soll oder ob sich zwei Kirchgemeinden zusammenschliessen können oder nicht. Bis jetzt mussten solche Entscheidungen vom Kantonsrat abgesegnet werden. Neu bestimmt das in Zukunft die Kirchensynode. Oder die Anzahl Pfarrstellen, die eine Gemeinde zugute hat: Auch in solchen Fragen ging es bis jetzt um eine Absprache mit der Regierung. Neu bestimmen wir selber.

Also mehr Freiheit für die Kirche, dafür weniger Schutz durch den Staat?

Mehr Freiheit ja. Weniger Schutz – so würde ich es nicht sagen. Es geht um mehr Verantwortung. Wir müssen in Zukunft sehr viel mehr selber machen. Wir erhalten vierzehn Millionen weniger Staatsmittel. Dafür unterstützt uns der Staat bei jenen Aufgaben, die der Allgemeinheit zugute kommen, zum Beispiel im sozialen Bereich, bei der Spitalseelsorge, bei der Pflege der Kirchen als Kulturgut. Wir erhalten finanzielle Beiträge nicht mehr voraussetzungslos, sondern weil wir bestimmte Leistungen erbringen, die wir dementsprechend ausweisen müssen. Das ist auch richtig so, denn wir sind nicht mehr im 20. Jahrhundert, wo man vor allem in die Geschichte zurückschaute. Das neue System entspricht dem 21. Jahrhundert.

Wird damit alles auf den Kopf gestellt?

Nein, überhaupt nicht. Das kirchliche Leben findet wie bisher statt. Aber die ganze Orga-

nisation der Kirche erhält neue Grundlagen. So ist denn auch der erste Teil der Kirchenordnung die Verfassung, welche festhält, was Reformiertsein ist. Wir sagen dort ganz klar, dass wir allein dem Evangelium von Jesus Christus verpflichtet sind. Wir nennen aber auch die weltweiten Bezüge und die Tradition, in die wir gehören. Ebenso werden aber auch die organisatorischen Aspekte behandelt: der Gottesdienst, die grosse Bedeutung des kirchlichen Unterrichts, die Rolle der Kirchenpflegen. Dabei wird aber nichts Neues erfunden, sondern vor allem das Bestehende unterstrichen.



«Was zählt, ist der Bezug aufs Evangelium.»

.....

Eine der grössten Veränderungen ist das Stimmrecht «aller mündigen Kirchenmitglieder». Es könnte ein umstrittener Punkt werden.

Die Änderung wird bedeuten, dass alle Mitglieder ab sechzehn Jahren das Stimmrecht haben. Dazu gehören auch die Mitglieder ausländischer Herkunft. Umstritten wird diese Regelung dann sein, wenn sie mit dem politischen Ausländerstimmrecht verwechselt wird. Doch damit hat sie nichts zu tun – es geht allein um das Stimmrecht in kircheninternen Angelegenheiten. Also darum, dass Ausländerinnen und Ausländer, die unserer Kirche beigetreten sind und Kirchensteuern bezahlen, auch an Kirchgemeindeversammlungen abstimmen oder sich in eine Kirchenpflege wählen lassen können. Die drei Prozent ausländischer Reformierter, die es in unserem Land gibt, kommen aus Kirchen, die ähnlich wie unsere organisiert sind – aus Deutschland, Holland oder Skandinavien.

Es gibt wohl auch theologische Gründe, ausländische Kirchenmitglieder nicht vom Stimmrecht auszuschliessen ...

Natürlich. Sie sind getauft, sie engagieren sich in der Kirche, sie sind Christinnen und Christen, sie teilen mit uns das Abendmahl – und auch Jesus und die Apostel waren keine Schweizer. Theologisch ist es klar, dass ausländische Kirchenmitglieder genauso zur Kirche gehören wie wir. Es wird auch ein Gewinn sein, wenn sich reformierte Ausländerinnen und Ausländer mehr beteiligen können, zum Beispiel in der Kirchenpflege oder anderen Ämtern. Das stärkt die christliche Identität unseres Kantons, die heute ja auch in der Politik wieder stark betont wird.

Ein anderes heikles Thema sind die Finanzen, die in Zukunft neu verteilt werden. Was kommt auf uns zu?

Dass die reformierte Kirche weniger Geld haben wird, ist eine Tatsache. Das hat aber nichts mit der neuen Kirchenordnung zu tun, sondern mit dem neuen Kirchengesetz und der Verfassung, die vom Volk bereits angenommen worden sind. Die Kirchenordnung führt nur Vorgaben aus, das heisst, sie versucht die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass der kleiner werdende Kuchen gerecht verteilt wird. So sollen zum Beispiel die Pfarrerinnen und Pfarrer im Kanton Zürich weiterhin überall gleich entschädigt werden, ob sie nun in Herrliberg oder in Sternenberg arbeiten, obwohl der Unterschied in den Steuereinnahmen der beiden Kirchgemeinden riesig ist. Das wird aber heissen, dass im Ganzen gesehen Abstriche gemacht werden müssen. Doch auch hier geht es um Gerechtigkeit.

Manche Stimmen sagen, die neue Kirchenordnung sei zu wenig innovativ. Man hätte die Chance verpasst, die Kirche grundsätzlich zu erneuern.

Die Kirche wird erneuert durch «Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei» – so heisst es im 1. Korintherbrief. Alle Ansätze, die in diese Richtung gehen, müssen von der Kirchenordnung unterstützt werden. Aber verordnen lässt sich eine Erneuerung nicht. Dafür ist ein Gesetz nicht das richtige Mittel. Was zählt, ist der Bezug aufs Evangelium. In diesem Sinn ist die neue Kirchenordnung konservativ. Zugleich ist sie aber auch innovativ: Sie eröffnet einen weiten Freiraum zur Gestaltung des kirchlichen Lebens.

INTERVIEW: CHRISTINE VOSS

In Kürze: Die neue Kirchenordnung

WARUM BRAUCHT ES SIE? Reformierte Kirche und Staat standen im Kanton Zürich bisher in einer engen Verflechtung. So regelte das reformierte Kirchengesetz selbst Details wie die Wahl und Entlohnung der Pfarrerinnen und Pfarrer. Die sogenannten Historischen Rechtstitel, die aus dem 19. Jahrhundert stammen, sicherten der reformierten Kirche staatliche Unterstützung von gegen vierzig Millionen Franken im Jahr zu.

Mit der heutigen Verfassung, zu der die Zürcher Bevölkerung im Jahr 2005 deutlich Ja sagte, wurden die Regelungen auf ein Minimum reduziert und die Historischen Rechtstitel durch zweckbestimmte Zahlungen an einzelne Aufgaben der Kirche ersetzt. Die Bestimmungen, festgehalten in einem neuen Kirchengesetz, treten 2010 in Kraft. Sie haben zur Folge, dass die bisherige Kirchenordnung von 1967 angepasst werden muss.

WAS ENTHÄLT DIE KIRCHENORDNUNG? In ihrem ersten Teil umschreibt die Kirchenordnung Selbstverständnis und Auftrag der reformierten Kirche. Der zweite Teil zeigt vier Handlungsfelder auf, in denen dieser Auftrag umgesetzt werden soll: Verkündigung, Diakonie, Bildung und Gemeindeaufbau. Anschliessend geht es ums Pfarramt und dann um organisatorische Fragen wie Struktur und Aufbau der Kirchgemeinden, um Behörden, Finanzen und Liegenschaften. cv

Mitgliederstimmrecht

HEIKEL/ Eine der wesentlichen Änderungen der neuen Kirchenordnung ist das Stimmrecht, das für Mitglieder ab sechzehn Jahre und für ausländische Kirchenmitglieder gelten soll.



WORUM ES GEHT. Gemäss der neuen Kirchenordnung werden ausländische Kirchenmitglieder bei innerkirchlichen Angelegenheiten abstimmen und sich in kirchliche Behörden wählen lassen können. Die Zürcher Kirche ist die einzige reformierte Kirche in der Schweiz, die das Mitgliederstimmrecht noch nicht kennt.

In Bern gibt es dieses schon seit Langem; St. Gallen hat es als zweitletzter Kanton vor zwei Jahren eingeführt.

Das Stimmrecht ab sechzehn Jahre wurde aufgrund des Bundesrechts festgelegt, nach dem mit diesem Alter die religiöse Mündigkeit gegeben ist, und aufgrund der Konfirmation. Für die Wahl in kirchliche Behörden ist ein Alter von achtzehn Jahren vorgeschrieben.

VORTEILE DER REGELUNG. Mit dem Mitgliederstimmrecht werden Unterschiede zwischen inländischen und ausländischen Kirchenmitgliedern aufgehoben, die bisher teilweise zu absurden Situationen führten. So muss zum Beispiel einem deutschen Pfarrer, der seit Jahren in einer Zürcher Gemeinde tätig und von der Gemeinde gewählt ist, an der Kirchgemeindeversammlung eine Sondererlaubnis erteilt werden, wenn er dort mitreden möchte.

WAS GESCHIEHT BEI ABLEHNUNG? Ein Zurück zur bisherigen Kirchenordnung ist nicht möglich (siehe oben, «Warum braucht es sie?»). Kirchenrat und Synode würden nach einer Ablehnung den Stimmberechtigten eine neue Version vorlegen. Für die Zwischenzeit würde es Übergangsbestimmungen geben. cv

FÜR WEITERE INFORMATIONEN: Siehe dieser Nummer beiliegender Flyer des Kirchenrates.



Vom Hass zur Hoffnung: Die indianische Bevölkerung Boliviens feiert die Wahl von Evo Morales als Akt der Befreiung

«Obama ändert nichts»

NEUES BUCH/ Hass wird zur politischen Triebfeder für die Armen und Entrechteten des Südens, schreibt Jean Ziegler in seinem neuen Buch.

Herr Ziegler, in zwei Wochen erscheint Ihr Buch «Der Hass auf den Westen» auf Deutsch. Ist es mit der Wahl des Afroamerikaners Barack Obama zum neuen Präsidenten der USA nicht bereits überholt?

ZIEGLER: Im Gegenteil: Mein Buch ist ungebrochen aktuell. Denn selbst ein Präsident von der Statur Obamas bleibt ein Gefangener der weiterhin übermächtigen Ausbeutungsstrukturen.

Inwiefern?

25 Prozent aller in der Welt hergestellten Güter werden in den USA produziert. Dafür müssen beinahe zwei Drittel des Öls aus dem Ausland beschafft werden, meist aus krisengeschüttelten Regionen, die militärisch in Schach gehalten werden. Viele strategische Partner der USA – Usbekistan, Saudiarabien, Israel, Kuwait, Nigeria, Kolumbien – sind die schlimmsten Menschenrechtsverletzer. Daran wird auch Obama nichts ändern können, selbst wenn er es wollte.

Aber Obama wird, anders als Bush, nicht gehasst, sondern international gefeiert. Subjektiv ist er sicher ein grossartiger Mann. Aber Obama ist jetzt Chef eines Imperiums. Übrigens erliegt einem Missverständnis, wer meint, der Hass gegen den Westen richte sich gegen

Menschen oder Machthaber. Er richtet sich gegen die Unterdrückungsstrukturen, gegen die kannibalische Weltordnung. Obama ändert nichts daran, er kann nichts ändern.

Kannibalische Weltordnung?

Wie wollen Sie ein System, das tagtäglich Tausenden den Tod bringt, anders bezeichnen? Alle fünf Sekunden stirbt ein Kind unter zehn Jahren an Unterernährung. Eine Milliarde Menschen – also jeder Sechste auf diesem Planeten – ist permanent unterernährt. Laut Welternährungsorganisation könnte die derzeitige Landwirtschaft problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren. Es gibt keine Fatalität: Ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.

Und weil der Westen das tägliche Sterben in Kauf nimmt, wird er gehasst?

Dies ist eine der beiden Quellen des Hasses. Die Völker des Südens lehnen den globalisierten Kapitalismus und die von ihm angerichtete Verwüstung vollständig ab. Aber der Westen weigert sich, seine koloniale Schuld an der Versklavung der Völker des Südens anzuerkennen. Heute erinnern sich diese in einer bisher nicht gekannten Intensität an die Wunden der Kolonialzeit.

Lenkt diese Erinnerung an den kolonialen Sündenfall nicht von den hausgemachten Gegenwartsproblemen ab? Nigeria zum Beispiel ist, wie Sie selbst schreiben, auch selbst verantwortlich für die Armut im Land. Tatsächlich ist Nigeria, dieses unendlich reiche Land, der achtgrösste Erdölproduzent der Welt. Und trotzdem leben dort siebzig Prozent der Bevölkerung in bitterster Armut. 352 Milliarden Dollar sind in die Taschen der Militärobersten geflossen, die seit 1966 Nigeria beherrschen. Natürlich sind die Generäle Gauner. Aber wir sollten den Ursprung der Misere benennen und die Komplizenschaft der westlichen Erdölfirmer sehen, welche die Generäle an der Macht halten.



«Der Hass richtet sich gegen die kannibalische Weltordnung.»

Also ist immer der Westen die Ursache allen Übels im Süden. Selbst in Zimbabwe?

Bei der Zimbabwe-Berichterstattung fällt eines immer unter den Tisch: 1979, beim Lancaster House Agreement, das den Befreiungskrieg beendete, wurde anerkannt: Es kann nicht sein, dass in diesem Land ein Prozent der Bevölkerung, nämlich die Weissen, weiterhin siebzig Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche besitzen. England verpflichtete sich, bei einer Landreform zu helfen. Ein Versprechen, das nie eingelöst wurde.

Nun zerstört Mugabe sein Land. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie der rational geleitete Hass gegen den Kolonialismus in einen pathologischen, zerstörerischen Hass umschlagen kann. Diesem Muster begegnen wir auch in der muslimischen Welt: Die Wut der

Muslime schlägt bei den Taliban oder der al-Qaida völlig ins Destruktive um.

Ist Hass nicht prinzipiell ein Affekt, der die Vernunft ausschaltet? Sie postulieren in Ihrem Buch einen «positiven Hass» – ist das nicht ein Spiel mit dem Feuer?

Zugegeben: Es ist schwer zu vermitteln, dass Hass auch positiv wirken kann. Aber war das nicht positiver Hass, wie Jesus im Tempel die Händler vertrieben hat?

Wo auf der Welt soll Hass positiv wirken?

In Bolivien. Da hat sich die schmerzliche Erinnerung an den kolonialen und neokolonialen Genozid bei den Ureinwohnern zu einer Kraft entwickelt, die nun die indigene Mehrheitsbevölkerung aus ihrer Lethargie wachrüttelt. Im Jahr 2005 wählten sie Evo Morales zum ersten indigenen Präsidenten – nach 500 Jahren Fremdherrschaft. Unter Morales hat sich eine gigantische Eigentumsübertragung in ganz kurzer Zeit vollzogen – übrigens mithilfe der lutherischen Norweger.

Lutherische Norweger? Was haben denn die in Bolivien zu suchen?

Die norwegische Aussenpolitik ist durchdrungen von einer lutherischen Moral. Und als Evo Morales die Norweger um Rat bei der Verstaatlichung der Bodenschätze fragte, empfahlen sie ihr eigenes Modell: Der Staat kontrolliert Erze, Öl und Erdgas, aber in Partnerschaft mit den Bergwerkskonzernen und Ölgesellschaften.

Wie beurteilen Sie ganz allgemein die politische Rolle der Religion?

Gerade das bolivianische Beispiel zeigt, wie stark die spirituellen Traditionen der Vorfahren in vielen Ländern wieder erwachen. Aber ob christlich, buddhistisch oder islamisch: Religion kann den Menschen helfen, über sich selbst hinauszuwachsen. In meinem Buch zitiere ich deshalb den französischen Philosophen Blaise Pascal, der sagte: «Der Mensch ist ein Nichts, das fähig ist zu Gott.»

INTERVIEW: DELF BUCHER

Der Hass auf den Westen

Das neue Buch von Jean Ziegler, ehemaliger Genfer Nationalrat und heute Mitglied des UNO-Menschenrechtsrats, widmet sich dem Phänomen des Hasses, den die südlichen Länder gegenüber dem Westen verspüren.

Buchvernissage: 15. September, 20 Uhr, im Kaufleuten, Zürich, Sitzplatz Fr. 30.–.

JEAN ZIEGLER: Der Hass auf den Westen. Wie sich die armen Völker gegen den wirtschaftlichen Weltkrieg wehren, Verlag Bertelsmann, 2009, Fr. 34.90.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Käthi Koenig, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Daniela Schwegler, Christine Voss

Blattmacherin: Martin Lehmann

Layout: Brigit Vonarburg, Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

**Verlagsleitung (Gesamt-
ausgabe):** Christian Lehmann

**reformiert.
Kanton Zürich**

Herausgeberin: Trägerverein reformiert.zürich

Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident

Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00

Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

Redaktionsleitung ad interim:

Christine Voss

Redaktionsassistentin:

Elsbeth Meili

Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30

Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss:

2. September 2009

(erscheint am 25. Sept. 2009)

Adressänderungen:

Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde.

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Mix
Produktgruppe aus vollständig bewirtschafteten
Wäldern, kontrolliert durch den Staat
www.fsc.org, Zert. Nr. SCS-COC-2792
© 1996 Forest Stewardship Council

VERSORGT/ Statt auf der Schlachtbank sind Nandi & Co. in der Tierschutzstelle Felsentor gelandet.

VERLEGEN/ Jörg Hess weiss je länger, je weniger, worin sich Tiere und Menschen unterscheiden.

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist fein

TIERNUTZUNG/ Wir hätscheln und verwöhnen sie, wir nutzen und vertilgen sie: Das Verhältnis des Menschen zum Tier ist seltsam ambivalent. Oder gar verlogen?

MARTIN LEHMANN TEXT / LILIANE GÉRAUD BILD

«Du, Papa», fragte mich meine vierzehnjährige Tochter kürzlich, «angenommen, du seist zusammen mit George W. Bush und Emilie auf einer Bergtour» – Emilie ist unsere Labradorhündin –, «und dann käme ein Gewitter, und es gäbe einen Erdbeben, und Bush und Emilie würden beide mitgerissen, und du könntest nur jemanden von ihnen vor dem Absturz bewahren: Wen würdest du retten?» «Bush», sagte ich reflexartig, «Bush ist ein Mensch, und Emilie ist ein Tier», und natürlich wusste ich, dass ich schon verloren hatte und die Unterhaltung im Streit enden würde. «Aber Papa!», entriestete sich meine Tochter erwartungsgemäss, «Bush ist ein Kriegstreiber, ein Idiot obendrein» – wo hat sie das eigentlich alles her? –, «Emilie hingegen bellt höchstens mal einen Jogger an!» – «Auch wenn er mir zuwider ist», sagte ich, «Bush ist ein Mensch. Allerdings würde ich nie mit ihm auf eine Bergtour gehen ...» – «Lenk nicht ab!», sie schrie nun schon, «weshalb sollte ein Tier weniger wert sein? Wer bestimmt das, he?»

GANZ MENSCHLICH. Nun muss man wissen, dass meine Tochter – wie übrigens viele andere Mädchen in ihrem Alter – eingefleischte Vegetarierin ist und schon dann zu einer Standpauke anhebt, wenn jemand eine Mücke zerdrückt oder eine Spinne reinsaugt. (Und man muss natürlich auch wissen, dass Vierzehnjährige grundsätzlich anderer Meinung sind als ihre Eltern und bei weit nichtigeren Fragen leidenschaftlich zu streiten beginnen.)

Trotzdem treibt mich das Thema um, rumorts in mir, als hätte ich eine verdorbene Wurst gegessen: Ist es in Ordnung, wie wir mit den Tieren umgehen? Sind wir wirklich mehr wert als sie, bloss weil wir dem Tierreich entwachsen sind? Haben wir das Recht, sie in Käfige zu sperren? Dürfen wir sie töten, bloss um sie zu essen?

Wir grillieren Cervelats und braten Rindsplätzli, weil Fleisch etwas Feines ist. Wir halten Zwerghasen oder Meerschweinchen, weil sie so herzlich sind, und Hunde, weil sie sich so freuen, wenn man nach Hause kommt. Wir gehen mit dem

Göttibub in den Zoo und begaffen exotische Wildtiere, weil das interessant ist und es alle tun. Könnte es sein, dass man in hundert Jahren überuns, die Tiernutzer und Tiervertilger, spricht wie über Barbaren? So, wie wir heute vielleicht über die Sklavenhalter von einst reden?

Immerhin wurden ja die Tiere gemäss biblischem Schöpfungsbericht am selben Tag erschaffen wie die Menschen. Immerhin hielt das Alte Testament die Menschen vorerst zum Vegetarismus an – erst nach der Sintflut war auch der Fleischkonsum erlaubt. Und immerhin hat die Wissenschaft eindrücklich bewiesen, dass Tiere nicht nur klug sind – Hunde verstehen bis zu 200 Wörter, Raben stellen Werkzeuge zur Futterbeschaffung her, Kraken können Dosen öffnen –, sondern auch Gefühle haben.

SEHR GESPALTEN. Wir Menschen haben ein merkwürdig ambivalentes Verhältnis zu den Tieren. Einerseits werden sie verwöhnt und

«Spiegelt sich im gehätschelten Tier unser schlechtes Gewissen über das gequälte?»
.....

verhätschelt, frisiert und flatiert, medikamentiert und herzoperiert, sie bekommen nur das Allerfeinste aufs Tellerchen und werden nach dem Ableben kremiert im schmuken Urnengrab platziert. Andererseits werden sie gezüchtet und gemästet, geschossen und geschlachtet, in Tierversuchen drangsaliert und zur blossen Ware reduziert, filetiert, mariniert und grilliert. – Spiegelt sich im gehätschelten Tier unser schlechtes Gewissen über das gequälte?

Über all das sollte man mal in Ruhe nachdenken. Aber nicht jetzt. Jetzt gibts nämlich «Znacht»: Pizza mit Prosciutto. Die Schinkenwürfel sind garantiert bioknospenzertifiziert – aber meine Tochter wird uns trotzdem einen Vortrag halten. Ich fürchte, zu Recht.



Ihnen gehts tierisch gut: Mathilda und Merlin, Olga und Nandi, Momo und Robinchen (von oben links nach unten rechts) haben in der Tierschutzstelle Felsentor ein neues Zuhause gefunden (siehe Reportage auf der folgenden Seite)



Für Schwester Theresia vom «Felsentor» auf der Rigi ist jeder Tag mit den Tieren ein Geschenk: etwa mit Kuh Fleck, den Ziegen Chiara und Olga, der Appenzeller Hündin Nuria, dem Huhn Eusebia und der Sau Anton

Die Tiere im «Felsentor» haben Schwein gehabt

TIERSCHUTZ/ Stier Nandi ist nicht auf der Schlachtbank gelandet, sondern hat im «Felsentor» auf der Rigi Gnade gefunden. Mit ihm leben dort viele andere ausgemusterte Nutztiere, um die sich die Franziskanerin Theresia Raberger hingebungsvoll kümmert.

Anton ist ein Glücksschwein. Eigentlich hätte er als Schnitzel enden sollen. Doch Fortuna hatte anderes mit ihm vor. Zweimal entging er seiner Bestimmung, als gebratenes Stück Fleisch auf einem Teller zu landen: das erste Mal, als er unter der Ferkelherde in der Mastfabrik auserwählt und einem Hochzeitspaar unter dem Namen «Grill mich!» geschenkt wurde. Das zweite Mal, als dieses es nicht übers Herz brachte, sein Glücksschweinchen in die Pfanne zu hauen. Das Ferkel sollte weiter leben dürfen. So landete es auf der Stöckalp, im Tierschutzheim auf Rigi-Felsentor, wo es seither unter seinem neuen Namen Anton ein glückliches Schweineleben führt.

IM STALL ÜBERNACHTEN. Leiterin der Tierschutzstelle ist die Franziskanerin Theresia Raberger, 51, eine Tierfreundin durch und durch. Bei ihr lebt eine grosse Tierfamilie – die meisten ausgediente Nutztiere, die beim Metzger hätten landen sollen: Ziegen, Schafe, Hühner, Hängebauschweine, die Sau Anton, der Stier Nandi sowie Hündin Nuria und Katze Lilofee. Schwester Theresia betreut ihre Schützlinge mit viel Herz und Einfühlungsvermögen. Wenn ein Schwein krank ist, übernachtet sie zuweilen auch bei ihm im Stall – aus Sorge um dessen Gesundheit.

«Viele unserer Tiere haben eine traurige Vergangenheit», sagt sie. Hier werde ihnen ein zweites Leben geschenkt. «Landwirtschaftlich genutzte Tiere sind sonst nur auf der Welt, um vom Menschen vertilgt zu werden», sinniert die Ordensschwester. «Bei uns soll es nicht so sein. Hier dürfen sie so leben, wie es ihrem Wesen entspricht.» Die ausgedienten Tiere dürfen ganz Tier sein und werden schlicht deshalb wertgeschätzt, weil es sie gibt. Auch von Wanderern, die von Weggis her den steilen Weg hinauf zur Rigi nehmen und eine Rast einlegen bei Schwester Theresias frei lebenden Tieren. «Oft wissen die Leute mehr über das Leben von Löwen oder Tigern als über dasjenige von Hausschweinen», stellt die Ordensfrau verwundert fest.

EIN HERZ FÜR TIERE. Das Herz Theresia Rabergers brannte schon als Kind für Tiere. Gleichzeitig



«Tiere leben immer im Hier und Jetzt ...»



erfüllte sie von Jugend an die Sehnsucht nach einer anderen Wirklichkeit. Mit zwanzig Jahren trat sie ins Kloster ein. «Ich wollte mich dieser Sehnsucht mit meinem ganzen Sein, mit Haut und Haar aussetzen», sagt sie. Fasziniert von der Tierliebe des Franz von Assisi, trat sie in den Franziskanerorden ein. Dass sie seit 2002 die Tierschutzstelle leiten kann, erfüllt sie mit Freude: «Jeder Tag mit den Tieren ist ein Geschenk!»

DER AUSREISSERKÖNIG. Auf einem Spaziergang über die Matten werden die Geschichten ihrer Zöglinge wach. Steil oben am Waldrand treffen wir auf den imposanten Stier Nandi, der sich ängstlich zwischen den Kühen versteckt, als wir uns ihm nähern. «Nandi ist traumatisiert durch seine Schlachthoferfahrung», erklärt Schwester Theresia. Er wittert in uns wohl den Metzger, dem er vor drei Jahren mit einem kühnen Sprung

durchs Fenster des Schlachthofs entflohen war. Seine Flucht hatte schweizweit für Schlagzeilen gesorgt. Die Courage des Munis beeindruckte. Auch Vanja Palmers, den Tierschützer aus der Innerschweiz, Zenlehrer und Gründer des interreligiösen Meditationszentrums Felsentor. Er kaufte den Muni frei. Nun darf Nandi seinen Lebensabend hier oben verbringen. Zusammen mit den anderen Tieren, die für Schwester Theresia wie Geschwister sind.

Tiere versuchten wie der Mensch auch, glücklich zu sein und Leid zu vermeiden. «Sie brauchen soziale Kontakte wie wir», so die Tierfreundin. Die Grenzen zwischen Mensch und Tier sind für sie deshalb fließend. Überhaupt nichts abgewinnen kann die Franziskanerin der Herabstufung der Tiere auf «seelenlose Automaten», wie René Descartes es tat, der Vordenker der Aufklärung. «Aber auch das falsche Verständnis der Bibelstelle in Genesis 1, 28, «macht euch die Erde untertan», hat grosses Leid verursacht. Daraus resultiert ein falscher Umgang mit der Schöpfung!», seufzt Schwester Theresia: Massentierhaltung, Schlachttransporte quer durch Europa, Pelztierzuchten, Tierversuche, das Zoo- und Zirkusleben von Wildtieren.

SCHWEINELEIDEN. «Natürlich hat der Mensch den Tieren das menschliche Bewusstsein voraus», sagt sie. «Doch das soll dazu dienen, schwächere Wesen zu schützen, mit ihnen geschwisterlich verbunden zu sein.» Sie bevorzugt deshalb eine modernere Auslegung der erwähnten Bibelstelle: «Tragt Sorge zur Schöpfung.» Ein besonders finsternes Kapitel ist für die Franziskanerin die industrielle Mästung von Schweinen. «Schweine sind sehr saubere Tiere», erzählt sie, als wir einen Blick in den Stall der Hängebauschweine werfen, «sie haben einen der besten Geruchssinne im ganzen Tierreich. Deshalb werden sie ja auch für die Trüffelsuche eingesetzt oder anstelle von Hunden in der Drogenfahndung. Niemals würden sie ihr Nest beschmutzen. Es sei denn, sie werden dazu gezwungen.» In der Tat: Der Stall ist blitzblank. Es riecht nach frischem Stroh. Nirgends auch nur eine Spur von Kot. Die

Schweinefamilie verrichtet ihr Geschäft ausserhalb des Stalls. «In der Schweinemast leiden die Tiere am meisten darunter, dass sie sich im eigenen Kot bewegen müssen.»

TIERE SIND INTELLIGENT. Wir wandern weiter über die Alp zu den Schafen. Appenzeller Hündin Nuria begleitet uns schwanzwedelnd, Katze Lilofee folgt uns samtpfotig mit einigen Schritten Abstand. Die Ziegen Olga, Klara und Joggeli turnen seitlich des Wegs flink auf den grossen Felsbrocken herum, welche die Alp spicken wie die weissen Punkte eines Fliegenpilz. Mit ihren feinen Ziegenlippen knabbern sie genüsslich Brombeerstauden oder fressen stachlige Distel-



«... sie haben das Paradies gar nie verlassen.»



zweige. «Ziegen sind sehr intelligent. Unter 300 Pflanzen wissen sie genau, welche ihnen zuträglich sind und an welchen sie sich den Magen verderben», erzählt Schwester Theresia.

Überhaupt überkomme sie oft das grosse Staunen, wenn sie mit ihren Tieren zusammen sei. Sie habe schon vieles lernen dürfen von ihnen. «Tiere sind immer ehrlich und authentisch. Sie zeigen, was sie fühlen, sind immer im Hier und Jetzt. Sie haben das Paradies gar nie verlassen.» DANIELA SCHWEGLER

DIE KIRCHE UND DIE TIERE

Schöpfungszeit 2009: «Das Tier – Geschöpf wie wir»

Die Schweizer Landeskirchen empfehlen allen Kirchgemeinden, zwischen dem 1. September (dem Tag der Schöpfung) und dem 4. Oktober (dem Welttierschutztag, der zugleich der Gedenktag an Franz von Assisi ist) die «Schöpfungszeit» zu feiern.

DAS TIER UND WIR. Thema der diesjährigen «Schöpfungszeit» ist: «Das Tier – Geschöpf wie wir». Im Vordergrund steht das Verhältnis der Menschen zu den Tieren. Die für die Planung der «Schöpfungszeit» verantwortliche ökumenische Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (oeku) und die Aktion Kirche und Tiere (Aktu) geben den Kirchgemeinden Anregungen, wie sie das Thema umsetzen können.

AUFTAKT. Am Dienstag, 1. September (19.00), findet in der Offenen Kirche St. Jakob am Stauffacher in Zürich die schweizweite Auftaktveranstaltung zur «Schöpfungszeit» statt, unter anderem mit Grussworten und Beiträgen von Ruedi Reich, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, und dem Zürcher Zoodirektor Alex Rübel.



Franziskus predigt den Vögeln

BIBELQUIZ. Die Vorschläge zur Gestaltung der «Schöpfungszeit» in den Kirchgemeinden reichen von witzig-informativ bis theologisch-tiefgründig. Da gibts etwa ein Bibelquiz – darunter folgende Frage: Schuf Gott gemäss Schöpfungsbericht

- Vögel, Vieh und Wild am fünften Tag?
- Tiere und Menschen am sechsten Tag?

• nur den Menschen am sechsten Tag?

TIERFREUNDLICHE KIRCHE.

Im Weiteren bekommen die Kirchgemeinden Tipps, wie sie tierfreundlicher werden können. Konkret wird ihnen empfohlen, die Tiere und deren Leid in Gottesdienst und Gebet aufzunehmen, dem Themenbereich «Mensch-Tier» in Erwachsenenbildung und

Religionsunterricht Platz einzuräumen – und zum Beispiel die Kirchturnbeleuchtung zu hinterfragen, weil das nächtliche Licht nämlich die Vögel irritiert (Lichtverschmutzung). Und natürlich finden sich in den Unterlagen zahlreiche Hinweise auf Bibeltexte, über die während der «Schöpfungszeit» gepredigt werden könnte – zum Beispiel über Elia, der am Bach Kerit von Raben umsorgt wurde (1. Könige 17). FADRINA HOFMANN



ZU SCHWESTER THERESIA STATT ZUM METZGER

Ein dem Metzger entronnener Stier im Meditationszentrum und eine Ordensschwester im Schweinestall: Auf der Rigi ist das gelebter Alltag. Tierschutz wird im interreligiösen Seminarhotel Felsentor grossgeschrieben. Schwester Theresia Raberger kümmert sich mit Herzblut um ausgediente Nutztiere. Bei ihr dürfen sie ein artgerechtes Leben führen.

TIERE SCHÜTZEN
Die franziskanische Ordensschwester Theresia Raberger bietet im «Felsentor» Tierschutzkurse für Schulklassen und andere Interessierte an. Kontakt: www.felsentor.ch Tel. 079 780 85 91

NÜTZLICHE LINKS:
www.oeku.ch
www.aktion-kirche-und-tiere.ch
www.vier-pfoten.ch
www.tierschutz.com
www.theologische-zoologie.de
www.schweizertierschutz.ch
www.vegetarismus.ch
www.aerztfuertierschutz.ch



Ein unzertrennliches Paar: Schwester Theresia und ihre Appenzeller Hündin Nuria

TIERE IN DER BIBEL

Die mühsame Zähmung der Fleischeslust

NAHRUNG/ Was sagt eigentlich die Bibel zum Thema Fleischverzehr? Nicht überall dasselbe.

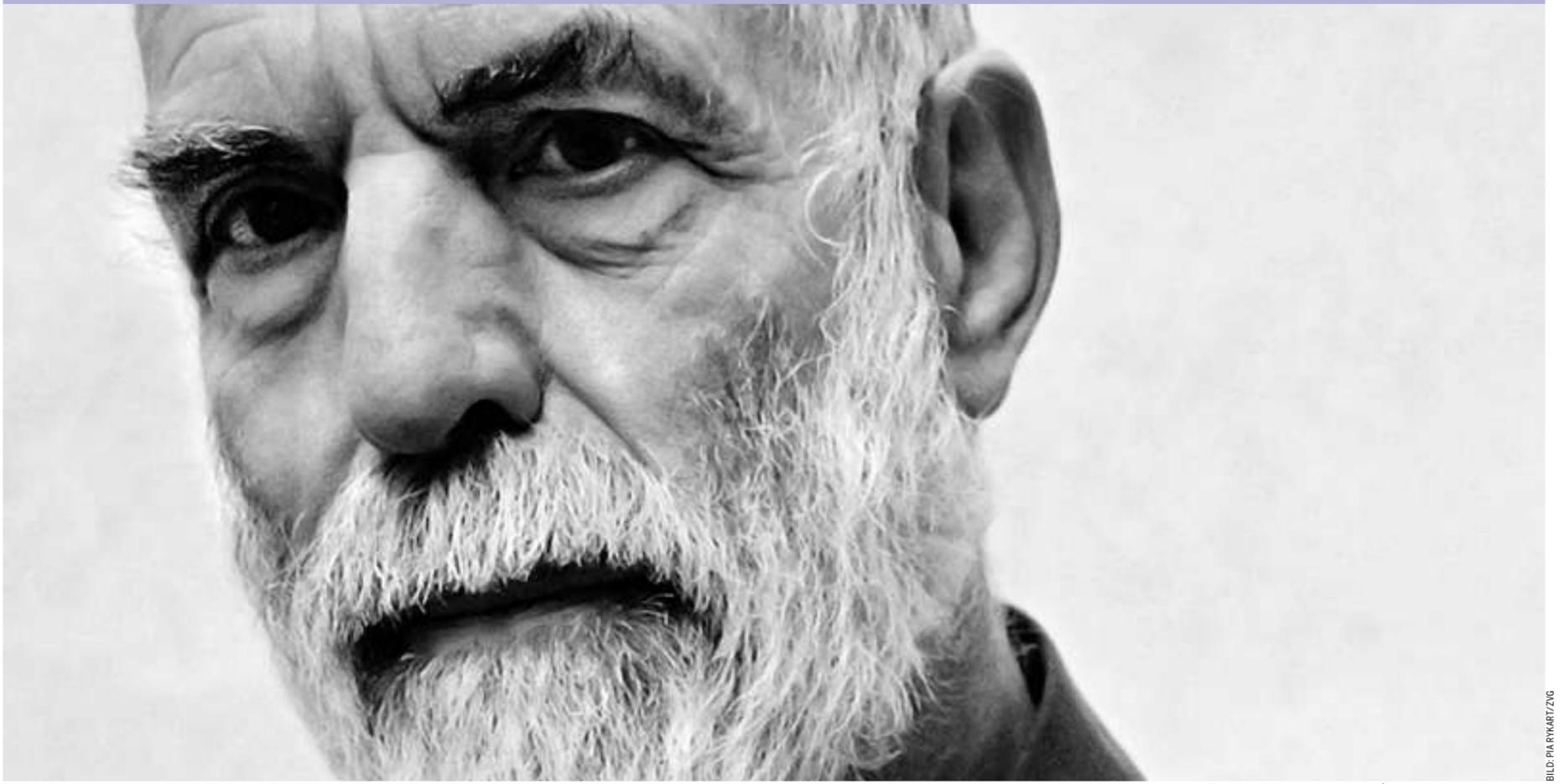
Bethlehem, der theologische Geburtsort Jesu, heisst übersetzt «Brothausen»: Bet = Haus, Lehem = Brot. Weiter südöstlich hingegen, auf der arabischen Halbinsel, verstand man unter Lehem «Fleisch», und das ist auch im heutigen Arabisch noch so. Auf der Insel Socotra wiederum, zwischen der arabischen Halbinsel und Afrika gelegen, bedeutete dasselbe Wort «Fisch». Daraus lernen wir zweierlei: Erstens ist die Grundnahrung, Lehem, immer das, was reichlich vorhanden ist. Und zweitens: Die Menschen sind ausserordentlich anpassungsfähige Allesfresser.

AUSGEJAGT. Nun ist die Bibel weder auf Socotra noch in Mekka entstanden, sondern in der Levante, im östlichen Mittelmeerraum. Hier wurden die Menschen relativ früh, nämlich bereits vor über 10 000 Jahren, sesshaft und lebten – statt zu jagen – von kultivierten Pflanzen, ganz besonders von Getreide. Das taten sie nicht, weil ihnen das Jagen verleidet wäre, sondern weil es nach Jahrtausenden des Jagens kaum noch etwas zu jagen gab: Gazellen und Hirsche waren fast ausgestorben. Sie blieben hinfort eine seltene Delikatesse für Naturburschen wie Esau und Feinschmecker wie Isaak. Wer wirklich kulinarisch auf seine Kosten kommen wollte, musste die Gelegenheit der nächsten Hungersnot beim Schopf packen und zum Beispiel nach Ägypten auswandern. Dort gab es Fisch und Geflügel und Gurken und Wassermelonen und Lauch und Zwiebeln und Knoblauch in Fülle (4. Mose 11).

NOT WIRD TUGEND. In Jerusalem versuchten sich die Intellektuellen, wenn sie wegen des vielen Sands im Mehl Zahnschmerzen hatten, einen Reim auf ihre missliche Situation zu machen – und kamen zu folgendem Schluss: Gott hat den Menschen ausschliesslich die samenhaltigen Früchte zur Nahrung gegeben (1. Mose 1, 29–30). Die Erlaubnis, Fleisch zu essen, folgt erst später, nach der Sintflut nämlich, und ist ein Zugeständnis Gottes an die rohe Gier der Menschen. Ihnen ist fortan nur noch der Blutgenuss untersagt (1. Mose 9, 3–4). Weil Gott sein erwähltes Volk kultivieren will, streicht er ihm aber am Sinai die Menükarte noch einmal kräftig zusammen (3. Mose 11) und siedelt es im gelobten Land an, dessen Delikatessen Milch und Honig sind.

GELOCKERT. Jesus war ein Sohn dieses Volks. Am See Gennesaret hat er ab und zu Fisch gegessen, am Pessachfest Lamm und ansonsten sein tägliches Brot. Das Zugeständnis der jungen Kirche an die Heiden, auch Dinge zu essen, welche die jüdische Tradition ausgeschlossen hat (Apg. 10), stellt entsprechend dem erweiterten jüdischen Lebensraum eine wichtige Lockerung der Speisetabus dar. Es ist kein Zugeständnis an die Gier, sondern eine Anpassung an die globaleren Verhältnisse. Zusammengenommen könnten diese beiden Dynamiken – die kultivierte Einschränkung und die regionale Anpassung des Speisetabulars – durchaus die Rahmenbedingungen für ein ökologisch verantwortbares Essverhalten im 21. Jahrhundert darstellen. **THOMAS STAUBLI**

THOMAS STAUBLI ist katholischer Theologe und Leiter des Bibel + Orient-Museums in Freiburg. Von ihm ist eben im Patmos-Verlag das Buch «Wer knackt den Code?» erschienen, das sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Bibel befasst.



«Neunzig Prozent von dem, was wir mit Tieren anstellen, ist daneben»: Jörg Hess, Zoologe

«Es gibt etwas, das ich mit jeder Fliege teile: das Lebendigsein»

JÖRG HESS/ Der Basler Verhaltensforscher beobachtet Tiere – und weiss je länger, je weniger, worin sie sich eigentlich vom Menschen unterscheiden.

Herr Hess, wären Sie manchmal gern ein Tier?
Oh ja! Ich wüsste allerdings nicht, was für eines. Mir ist immer jenes Tier am nächsten, mit dem ich mich grad beschäftige. Ein Wildschwein zu sein, wäre schön. Das sind Kosmopoliten, die Jahrhunderte überlebt und eine riesige Verbreitung gefunden haben, bis weit nach Asien. Und dabei haben sie sich kaum verändert.

Das gilt ja auch für die Menschen.

Ja, mit dem Unterschied, dass die Schweine viel klüger sind (*lacht*). Stellen Sie sich vor, Sie setzen ein normales Bauernhofschwein im Wald aus: Es findet in Kürze Anschluss an eine Wildschweinrotte und nimmt das Verhalten seiner wilden Verwandten komplett an. Danach lässt es sich weder berühren noch streicheln. Das zeugt doch von einer enormen Fähigkeit dieser Tiere!

Und wo ist das Schwein nun glücklicher, auf dem Bauernhof oder im Wald?

Gerne würde ich jetzt antworten: selbstverständlich in der Freiheit. Aber so einfach ist das nicht. Weil ich ein Mensch bin, kann ich das nur vage beurteilen. Und sowieso nur dann, wenn ich ein Tier sehr gut kenne.

Es ist also reine Anmassung, wenn wir vorgeben zu wissen, wie einem Tier zumute ist?

Ach, unsere Meinungen über Tiere müssen wir doch ständig revidieren. Als Verhaltensforscher verbringe ich zwar sehr viel Zeit damit, Tiere zu beobachten. Aber wenn man mich bei einer Führung im Zoo Basel fragt, ob sich die Gorillas hier wohlfühlen, bin ich auch nach vierzig Jahren intensiver Auseinandersetzung mit den Menschenaffen um eine Antwort verlegen.

Wir benehmen uns dem Tier gegenüber also ziemlich überheblich.

Ja. Das sieht man schon daran, dass wir eine einzige Art mit einem separaten Begriff, «Mensch», bezeichnen. Für die Millionen anderer Arten aber, die mit uns diese Erde bewohnen, kennen wir

ebenfalls nur ein Wort: «Tier». Manche religiösen Menschen sind zudem der Meinung, der Mensch stehe über dem Tier: zuoberst der Mensch, darunter der Affe und zuunterst der Einzeller. Solche Wertungen kann ich nicht nachvollziehen. Diese zoologische Hierarchie ist in meinen Augen ein blosses Konstrukt.

Der Regenwurm steht also auf gleicher Stufe wie der Verhaltensforscher Hess?

Absolut. Denn es gibt etwas, das ich mit jedem Käfer, jeder Fliege teile: die Tatsache, dass ich lebendig bin. Was dahinter-



BILD: CHRISTIAN REINHARDT

«Wir merken oft gar nicht, wo wir Tiere überall missbrauchen.»

•••••

steckt, wissen wir nicht, und die Wissenschaft wird für dieses grosse Rätsel wohl noch lange keine Erklärung finden.

Das Genmaterial von Schimpansen und Menschen ist zu fast 99 Prozent identisch. Inwiefern unterscheiden wir uns denn eigentlich noch von den Menschenaffen?

Ich habe acht Monate bei einer Berggorilla-Familie im afrikanischen Regenwald verbracht. Und je näher ich diesen Tieren kam, desto schwieriger wurde es für mich, diese Frage zu beantworten. Klar, wir können sagen, dass der Mensch seine sprachliche Fähigkeit entwickelt hat – die Gorillas dagegen nutzen keine

Worte, sondern auf höchst differenzierte Weise ihre Motorik und ihre Sinnesorgane, um zu kommunizieren.

Wie stehts denn mit den Gefühlen?

Emotionen sind wichtig, schliesslich dienen sie dem Überleben. Und dieses wird nebst der Nahrungssuche durch die Maximierung der Aufzucht garantiert. Damit ein Affenkind die ersten Wochen und Monate überlebt, muss eine Mutter ungeheuer liebevoll, freundlich, einfühlsam sein. Nur so entwickelt sich der Nachwuchs optimal – das gilt für uns Menschen übrigens genauso. Es wäre aber falsch, Emotionen zur reinen Überlebensstrategie zu degradieren. Eine Gorillamutter kann zehn Minuten lang das Gesicht ihres Neugeborenen anschauen, völlig ruhig und mit einem Gesichtsausdruck, der gleichzeitig hohes Interesse und grosse Freude widerspiegelt. Das ist eine emotionale Zuwendung, die es in diesem Ausmass nicht unbedingt braucht für das Überleben des Affenkindes.

Gibts das auch bei anderen Tieren?

Natürlich, wir kennen das ja von der Hauskatze. Es ist für ihr Überleben zwar wichtig, dass sie es gut hat mit dem Menschen, der sie füttert. Dass sie ihm aber auf den Schoss springt, sich streicheln lässt und schnurrt, ist ein Ausdruck des Wohlbefindens, der nicht einer bestimmten Absicht dient. Eigentlich sind die Emotionen Wirkstoffe, ähnlich den Hormonen, aber im sozialen Bereich. Sie funktionieren übergreifend in der grösseren Artverwandtschaft.

Man kann Tiere aber auch vermenschlichen.

In gewissem Mass ist das nicht zu verhindern, denn unsere Tierliebe beruht ja auch auf genetischen Voraussetzungen. Wir empfinden zum Beispiel liebevolle Gefühle, egal, ob wir das rundliche Gesicht eines Kätzchens, einer jungen Echse oder eines Neugeborenen betrachten. Da wirkt das sogenannte Kindchenschema, das genetisch festgelegt ist und bei uns

ein fürsorgliches Verhalten auslöst. Wir können uns dem nicht entziehen.

Emotionen in Ehren, aber finden Sie es in Ordnung, dass man Haustiere verhätschelt, als wären es Kinder?

Ich bin gegen diese Art von Vermenschlichung. Aber wenn die Alternative darin besteht, dass ein Mensch aus Mangel an sozialem Kontakt seelisch zugrunde geht, ist es bestimmt besser, er erlebt mit einem Tier noch eine gewisse Nähe.

Wo hört denn die Tierliebe auf?

Neunzig Prozent von dem, was wir mit Tieren anstellen, ist daneben. Für mich hört Tierliebe da auf, wo man deren körperliche Unversehrtheit stört oder kaputt macht. Wenn man zum Beispiel Hunde so ernährt, dass sie sich kaum mehr bewegen können, oder ein Tier einsperrt, nur weil man es für sich haben möchte. Wir merken oft gar nicht, wo wir Tiere überall missbrauchen. Da kaufen wir den Kindern Meerschweinchen, damit sie lernen, Verantwortung zu übernehmen. Das ist doch Unsinn! Verantwortung soll man zuerst seiner eigenen Art, dem Menschen, gegenüber lernen. Dann wird man auch fähig sein, ein Tier verantwortungsvoll zu halten.

Sind Sie eigentlich Vegetarier?

Ich wäre es gern. Obwohl der Irrtum, Menschen müssten Fleisch essen, längst aufgedeckt ist, steht meinem Ideal schlicht die Liebe zu einem guten Fleischgericht im Weg.

Mal abgesehen von der Lust auf Fleisch: Wann können Sie es verantworten, ein Tier zu töten?

Ich beanspruche für mich meine «Unversehrtheit»: Wenn ein Tier auf die Idee kommt, mich zu verletzen, wenn mich ein Hund beißen oder mich eine Mücke stechen will, dann habe ich das Recht, mich zu wehren. Im Fall der Mücke sogar mit Todesfolgen.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG, ANNEGRET RUOFF

JÖRG HESS, 73

ist Zoologe und arbeitet als Verhaltensforscher, Fachjournalist, Fotograf und freier Mitarbeiter des Zoologischen Gartens Basel. Er beobachtet im Zoo und im afrikanischen Regenwald das Leben der Flachland- und Berggorillas und hat sich dabei vor allem auf das Verhältnis von Mutter und Kind spezialisiert. Sein Interesse für alle Lebewesen kommt auch in den Kolumnen zum Ausdruck, die er während Jahren für «Das Magazin» und die «Weltwoche» verfasst hat. www.joerg Hess.ch

Von Jörg Hess sind zahlreiche Bücher erschienen, darunter:

Menschenaffen – Mutter und Kind, Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel 1997, Fr. 52.–.

Zoologische Miniaturen. Luthers Kaninchen und des Teufels wilde Horden, Echtzeit-Verlag, Basel 2009, Fr. 48.–.

Leserinnen und Leser von «reformiert.» erhalten das Buch für Fr. 45.– statt Fr. 48.– unter www.echtzeit.ch/reformiert

LEBENSFRAGEN

Können Menschen etwas Gültiges über Gott sagen?

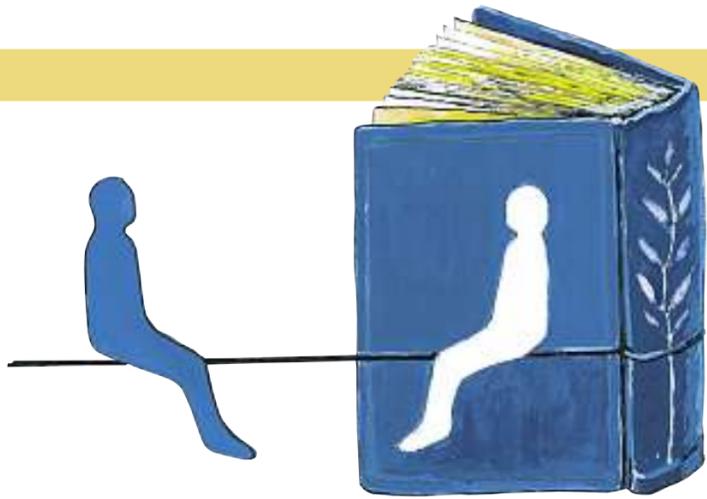


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

QUELLEN DES GLAUBENS/ Das Reden über Gott ist glaubenden Menschen wichtig. Doch was können wir überhaupt wissen?

FRAGE. Lieber Herr Angst, woher wissen Sie so genau, was Gott tut und wie er denkt? In Ihren Beiträgen machen Sie jedenfalls immer wieder Aussagen im Stil von «Gott will...», «Gott tut...» oder Ähnliches. Für meine Begriffe ist Gott dermassen gross, dass das menschliche Bewusstsein gar nicht in der Lage ist, ihn auch nur annähernd zu erfassen. Alle Aussagen über Gott sind meiner Meinung nach menschliche Interpretationen. Es würde mich interessieren, was Sie dazu meinen. A. G.

ANTWORT. Lieber Herr G., ich leite meine Antworten aus zwei Quellen ab. Die wichtigste ist eine mittelbare, die andere eine unmittelbare Quelle.

Mit der «mittelbaren» Quelle meine ich die Bibel, weil sie uns die Botschaften von Gott weitervermittelt. Schon im reformierten Heidelberger Katechismus von 1563 wird im Kapitel über die Erlösung durch Christus die Frage gestellt: «Woher willst du das wissen?» Und die Antwort lautet: «Aus der ganzen Heilsgeschichte der Bibel, die mit den Erzvätern begann, sich in den Propheten fortsetzte und sich in Jesus Christus erfüllte.» Anhand der Bibel können wir also eine ganze Reihe von Aussagen über Gott machen und auch einiges von ihm erfassen.

Sie haben natürlich recht: Was wir in der Bibel über Gott erfahren, ist nur ein kleiner Teil seiner Grösse – aber ein entscheidender! Darum ist es so wichtig, dass wir uns immer wieder mit den Texten der Bibel auseinandersetzen.

Wie gesagt, die Bibel ist eine mittelbare Quelle. Als Sammlung von Texten aus verschiedenen Zeiten und von unterschiedlichen Autoren ist sie ein Mittel zum Verständnis. Zu diesem Verständnis gehört auch die Auseinandersetzung mit der damaligen Zeit und mit der Wirkungsgeschichte der Texte. Denn zwischen ihrer Entstehung und unserer Zeit liegen Jahrtausende. Wie die Texte in der Zwischenzeit verstanden und interpretiert wurden, wirkt sich auch auf unser heutiges Verständnis aus.

Die zweite Quelle ist eine unmittelbare. Ich lese ja nicht nur in der Bibel, sondern mache auch eigene Erfahrungen mit Gott. Ich lerne dabei Neues und Weiterführendes. Diese sehr persönliche Quelle kann sich jede und jeder von uns erschliessen. Sie ist wichtiger und entscheidender, als wir manchmal meinen.

Beide Quellen können mich, meinen Glauben und meine Sicht auf die Welt

erweitern. Sie ermöglichen mir zu sagen: «Ich glaube ...» Aber beide Quellen verbieten mir, zu anderen zu sagen: «Du musst es auch glauben.»

Wenn ich in der Rubrik «Leben und Glauben» Fragen beantworte, ist es immer meine Sicht, die Sie zu lesen bekommen. Sie ist als Diskussionsbeitrag gedacht und nicht als letztgültige Wahrheit. Wir können ja gar nicht anders, als aus unserer persönlichen Perspektive von Gott reden. Glaubensaussagen sind immer Ich-Aussagen – auch wenn wir ein altes und bekanntes Glaubensbekenntnis zitieren. Und wir können das, was wir glauben und für wahr halten, nur mit unserer Authentizität abstützen, also indem wir es leben und mit unserem Handeln umsetzen. Mehr Gültigkeit und mehr Wahrheit liegen nicht drin. Aber darauf kommt es an: zu leben, was wir glauben! Ich hoffe, Herr G., dass meine Antwort Sie zum Weiterdenken anregt.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG



LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor

Das Virus, ein Ritual und etwas Ruhe

WASCHEN. Eine altes Ritual wird in Zeiten der Schweinegrippe zur Pflicht: das Händewaschen. Die Gesundheitsbehörden ermahnen uns, so oft wie möglich mit viel Wasser und Seife die Finger und Handflächen zu reinigen. Brav folge ich ihren Empfehlungen und streck meine Hände unter den Wasserhahn. Tut ja auch gut – und erleichtert erst noch das Gewissen: Studien zeigen, dass dieses Ritual der Psyche hilft, schlechte Gedanken und unmoralisches Verhalten zu kompensieren. Wahrscheinlich seife ich mir deshalb so fleissig die Hände ein.

SCHULD. Von jeher hat das Händewaschen eine doppelte Bedeutung: Es dient der Hygiene – und es ist ein symbolischer Ausdruck für das Bedürfnis, sich von Schuld reinzuwaschen. Rituelle Reinheit gilt in etlichen Religionen als Voraussetzung, dem Heiligen zu begegnen. Wäre doch schäbig, den lieben Gott mit dreckigen Pfoten zu begrüssen. Obwohl – dem Prinzip Gnade sei Dank – auch das möglich ist.

BEGRÜSSUNG. Aber die Hand dürfen wir ohnehin niemandem mehr geben. Ansteckungsgefahr! Also lassen wir sie in der Hosen- oder Jackentasche und fragen uns, wie wir das Gegenüber denn begrüssen könnten. Mit einer Verbeugung? Einer leichten Kopfbewegung? Einem Blick in die Augen? Wie auch immer: Das neue Ritual wird ungewohnt sein, was jede Begrüssung zu einem Erlebnis macht.

ABSTAND. Auch auf Umarmungen müssen wir jetzt verzichten. Und zu anderen Personen mindestens einen Meter Abstand halten! Das schafft Raum. Man nimmt die Menschen aus Distanz wahr, sieht sie neu und anders. Abstand ist oft die Voraussetzung, etwas richtig erkennen zu können. Vielen Kulturen gilt der ausreichende Abstand als Zeichen des Respekts.

EINSAMKEIT. Menschenansammlungen sind zu meiden, lautet eine weitere Empfehlung. Umgekehrt gelesen: Die Einsamkeit ist zu suchen. Kein Abtauchen in die anonyme Masse mehr, dafür viel Zeit mit sich allein. Das H1N1-Virus macht uns vorübergehend zu Eremiten.

MEDITATION. Bei den ersten Symptomen einer Grippe ist Bettruhe angesagt. Dann heisst es: still sein, nichts tun, warten. Meditation pur, wenn auch mit einigen unangenehmen Begleiterscheinungen. Aber die gibt es bei jeder Meditation. Bis zum Abklingen der Symptome müssen Kranke in Quarantäne bleiben. Der Begriff kommt vom französischen «quarante»: vierzig. Die Vierzig ist in der biblischen Tradition eine heilige Zahl. Sie symbolisiert eine Zeit der Vorbereitung und des Wartens: Etwas Neues kündigt sich an.

ENDE. Ich weiss, die Schweinegrippe ist nicht harmlos. Aber das ganze Leben ist nicht harmlos: Es endet mit Gewissheit tödlich. Auch daran erinnert diese Seuche. Eine Tatsache, die sich selbst mit viel Wasser und Seife nicht einfach wegsplülen lässt.

Leserreise: Ausflug ins Land der Gegenreformation

Auch dieses Jahr lädt «reformiert.» zu einer Leserreise ein: zu Orten, die von der kulturellen Blüte der Gegenreformation zeugen. Im Zentrum stehen die Wallfahrtskirche Hergiswald und ein Stadtrundgang durch Luzern (fakultativ).

Die in der letzten «reformiert.»-Nummer (Nr. 8/09) ausgeschriebene Reise ist für den 17. September bereits ausgebucht. Plätze gibt es aber noch bei der zweiten Reise vom 3. Oktober. Statt des Schriftstellers Pirmin Meier wird dort der Kunsthistoriker Dieter Bitterli die Hergiswalder Kirche mit ihrer berühmten Emblem-Decke erklären.

ABREISE UND RÜCKKEHR. Abfahrt mit Car ab Winterthur (8.00 Uhr) und Zürich, Carparkplatz Sihlquai (8.30 Uhr). Rückkehr ca. 18.00 Uhr.

KOSTEN. Fr. 60.– (inkl. MwSt.). Enthält Reise, Führungen, einfaches Mittagessen ohne Getränke.

AUSKUNFT/ANMELDUNG. Bis 4. September, s. unten stehender Talon. Informationen: Redaktion «reformiert.», Tel. 044 268 50 00.

ANMELDETALON

Ich/Wir nehme(n) am Ausflug vom 3. Oktober teil.

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Anzahl Personen: _____

Telefon: _____

Unterschrift: _____

- Essen vegetarisch
- Teilnahme an der Stadtführung durch Luzern

Talon bitte bis 4. September 2009 einsenden an: «reformiert.», Leserreise, Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

SOMMERRÄTSEL

Lösung und Gewinner

Das Lösungswort, eine Maxime des Genfer Reformators Johannes Calvin, hiess auf Lateinisch «Soli Deo Gloria», auf Deutsch «Allein Gott die Ehre».

Wir freuen uns über die vielen Einsendungen, die uns zu unserem diesjährigen Kreuzworträtsel erreicht haben. Unsere Leserinnen und Leser liessen sich auch dadurch nicht vom Rätseln abhalten, dass es einen Fehler gab: So haben viele das Insektizid DDT (54 waagrecht) richtig erraten und sich nicht davon irritieren lassen, dass dadurch bei der wichtigsten Kirche Roms (16 senkrecht) ein «Peterstom» entstand statt ein «Petersdom». Mehr Schwierigkeiten machte, dass ein entscheidender Buchstabe im Lösungswort fehlte, nämlich das «l» im «Soli», und zu erraten war. Damit Leserinnen und Leser ohne Lateinkenntnisse nicht benachteiligt sind, haben wir die nicht unlogisch hergeleiteten Lösungen «solor» und «sole» ebenfalls gelten lassen.

WIR GRATULIEREN ZUM:

- 1. Preis** (Besuch des Reformationsmuseums in Genf): W. Felix, Effretikon.
- 2. Preis** (Besuch der Van-Gogh-Ausstellung in Basel): V. Specker, Zürich.
- 3.–5. Preis** (Buch «Die Reformierten») von Matthias Krieg, Gabriele Zangger): L. Rainoni, Zürich; M. und F. Gischar, Au; G. Gensetter, Zürich.
- 6.–8. Preis** (Buch zum Calvin-Jubiläum, hrsg. vom SEK): R. Albert, Hagenbuch; H. Gruber, Dübendorf; H. Kaiser, Zürich.
- 9.–11. Preis:** (Buch «Johannes Calvin» von Christian Link, TVZ): S. Isenegger, Henggart; D. Schmidt, Stäfa; G. Fiechter, Volketswil.
- 12.–14. Preis** (Jahresabonnement «ferment»): R. Wild, Gossau; A. Baer, Zürich; N. Benz-Walder, Winterthur.
- Plus 10 weitere Preise** (Schokolade-Kreation zum Calvin-Jahr, SEK).

1	P	2	R	3	O	4	K	5	U	6	N	7	S	8	U	9	L	10	R	11	A	12	A	13	B	14	F	15	O	16	T	17	O	18	S	19	E	20	P	21	P																							
17	R	18	E	19	I	20	S	21	I	22	G	23	E	24	P	25	R	26	A	27	L	28	L	29	P	30	I	31	R	32	O	33	L	34	I	35	L	36	S	37	E																							
22	O	23	S	24	S	25	O	26	O	27	N	28	T	29	A	30	P	31	P	32	E	33	T	34	I	35	T	36	I	37	F	38	I	39	F	40	I	41	T	42	F	43	I	44	T																			
29	P	30	I	31	E	32	V	33	S	34	E	35	O	36	U	37	V	38	R	39	I	40	R	41	E	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
35	H	36	A	37	S	38	O	39	L	40	I	41	D	42	E	43	O	44	G	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80									
44	W	45	I	46	L	47	A	48	E	49	R	50	L	51	E	52	O	53	E	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80																		
49	A	50	B	51	T	52	I	53	T	54	I	55	L	56	O	57	T	58	D	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80																							
55	T	56	H	57	E	58	S	59	E	60	E	61	N	62	D	63	E	64	T	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80																													
67	K	68	U	69	L	70	I	71	N	72	O	73	M	74	E	75	E	76	N	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100																					
74	A	75	R	76	I	77	U	78	S	79	Y	80	A	81	N	82	S	83	C	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100																												
81	R	82	U	83	S	84	S	85	I	86	O	87	L	88	D	89	A	90	T	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100																																			

Freiwilligenarbeit – für alle ein Gewinn

Wir suchen Freiwillige für:
Freizeitbegleitung von benachteiligten Menschen,
Mitarbeit in einem Vorstand oder Projekt, Freizeitgestaltung mit Kindern, Spaziergänge, vorlesen, Gespräche mit älteren Menschen, Einsätze in Naturschutz oder bei Sportaktivitäten usw.

Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.

Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10 oder 044 268 50 26

Berufs- und Laufbahnberatung

auf dem Hintergrund einer christlichen Lebensgrundhaltung

- Planung der persönlichen Aus- und Weiterbildung
- Überprüfen der eigenen beruflichen Situation
- Coaching bei Stellenwechsel / Ausbildungsabbruch
- Unterstützung bei Erwerbslosigkeit

Erfahrener Laufbahnberater; nicht gewinnorientiert
Fordern Sie nähere Infos an:

Max Blattner, 5027 Herzach, 062 878 10 54
079 795 40 30, max.blattner@bluwin.ch



FERNSICHTEN?

WWW.RANDOLINS.CH

Randolins



Sich zu Hause fühlen. Hell heisst bei uns wirklich hell und freundlich von der Juniorsuite bis zum Familienzimmer. Geniessen Sie 3-Stern-Service der Oberklasse auch im Speisesaal. Für ein romantisches Weekend oder erlebnisreiche Ferientage.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

HOTEL JUNGFRÄUBLICK WENGEN

Ganz nah am Himmel

Islam und Christentum
Probleme und Chancen. Studienwoche mit
Pfr. Dr. theol. Georg und Regina Schmid.
5.-12.09.2009

"Und er redete in Gleichnissen zum Volk"
Ferien- u. Besinnungswoche mit Pfr. Klaus
Guggisberg u. Elisabeth Rüegg, 12.-19.09.2009

Hatha-Yoga als Stressprophylaxe.
Mit Peter Wild, lic. phil., 22.-26.09.2009

Tel. 033 856 27 27, info@jungfraublick.com
Fax 033 856 27 26, www.jungfraublick.com



Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten
in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen
Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch



Fastenwoche Loslassen & Neubeginn

im Val Müstair, 7. bis 14. November 2009
im Hotel Central Valchava

Bewegen – Entspannen – Spiritualität
Informationen: www.fastenweg.ch
Pfr. Daniel Hanselmann, Spiritual & Fastenleiter DFA
Karlhof 1, 7000 Chur, 081 250 11 10



BERGWELT. LEBENSFREUDE.

FERIEN ZUM DURCHATMEN
UND GENIESSEN.

BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch



Unterwegs zum Du

für Partnerversuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 92 91
Ostschweiz 071 640 02 80
Zürich 052 872 20 90 www.unm-du.ch



100 Jahre Evangelisch-reformierter Stadtverband Zürich

Stadtentwicklung und sakrale Räume Historisches Erbe für die Zukunft

Sonntag, 30. August – Festgottesdienst
10.00 Kreuzkirche

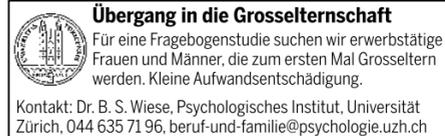
Mittwoch, 2. September 18.00 Kreuzkirche
Referate und Podiumsdiskussion

- Dr. Cristina Gutbrod, dipl. Arch. ETH
- Prof. Daniel Kündig, Architekt, Präsident SIA
- Dipl.-Theol. Matthias Ludwig
- Kathrin Martelli, Stadträtin von Zürich
Vorsteherin des Hochbaudepartementes
- Generalsuperintendent Pfr. Ralf Meister
- Dr. Martin Zollinger, Vorstand des Verbandes der
stadtzürcherischen ev.-ref. Kirchgemeinden

Moderation: Dr. Jürgen Tietz, Publizist

Sonntag, 6. September – Festgottesdienst
10.00 Kirche Enge

www.kirche-enge.ch www.kreuzkirche.ch



Übergang in die Grosselternschaft

Für eine Fragebogenstudie suchen wir erwerbstätige
Frauen und Männer, die zum ersten Mal Grosseltern
werden. Kleine Aufwandsentschädigung.

Kontakt: Dr. B. S. Wiese, Psychologisches Institut, Universität
Zürich, 044 635 71 96, beruf-und-familie@psychologie.uzh.ch



Ich pflege und betreue im Sune-Egge
(Dipl. Sozialw. Pflegefachfrau)

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7



Wir können aus Wasser keinen Wein machen.

Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.



reformiert. EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ
Nr. 193 | 24. September 2008
www.reformiert.info

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten und einer beglaubigten Auflage von 710'000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt. Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise.
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info



Weltweit erblindet jede Minute ein Kind!

Mit nur **25 FRANKEN** versorgen Sie gefährdete Kinder mit Vitamin A-Kapseln.

Mit **50 FRANKEN** ermöglichen Sie einem an Grauem Star erblindeten Menschen eine Operation.

Schenken Sie heute Augenlicht!

CBM Christoffel Blindenmission, 8027 Zürich
PC 80-303030-1, www.cbmswiss.ch

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

gesponserte Anzeige

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Üetliberg-Gottesdienst FelsenFest. Jubiläumsevent der reformierten Kirchgemeinden um den Üetliberg. **30. August**, 10.15 Uhr auf dem Uto Kulm. Bei schlechter Witterung im Hotel Uto-Kulm. Gratistransport für Gehbehinderte ab Bahnhof Üetliberg.

Jazz-Gottesdienst in Wiedikon. Thema und Lied: «Money, money ...». Gast: Sander Mallien, ehemaliger Banker. **6. September**, 17.00 Uhr, Bethaus, Schlossgasse 10, Zürich.

Politischer Abendgottesdienst. «Ist Gesundheit machbar?» Mit D. Ambauen, Facharzt für Allgemeinmedizin und überzeugter Hausarzt. **11. September**, 18.30 Uhr, Pfarrreissaal Liebfrauen, Weinbergstrasse 34, Zürich.

Prozession und Vesper. Einladung der orthodoxen Kirchen zum Fest der Stadtheiligen Felix und Regula. **11. September**. Treffpunkt Prozession: 18.30 Uhr vor dem Fraumünster. Vesper: ca. 19.00 Uhr im Grossmünster, Zürich.

TREFFPUNKT

Gesprächsnachmittag für verwitwete Frauen. Thema: «Jede Trauer ist einmalig». Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich. **3. September**, Oase, Brahmsstrasse 32, Zürich.

Wilhelm Grimm. Gedenkfeier zum 150. Todestag. Vortrag und Erzählabend mit Märchen der Brüder Grimm. **4. September**, 18.00 Uhr, Lavatersaal, St. Peter-Hofstatt 1, Zürich. Vorverkauf und Abendkasse ab 17.00 Uhr.

Samstagstreff für Frauen. Thema: «Auf den Spuren meines Lebens». Veranstaltet vom Evang. Frauenbund Zürich. **5. September**, 9.45–11.45 Uhr, Oase, Brahmsstr. 32, Zürich.

Religionen in Zürich. Stadtrundgang mit dem Historiker Ralph Weingarten. **10. September**, 18.00–20.00 Uhr. Treffpunkt: Helmhäus (Eingang Wasserkirche). Info/Anmeldung: Zürcher Lehrhaus, Tel. 044 341 18 20.

Weg zur inneren Harmonie. Meditatives Singen, Klänge, Atem, Bewegung, Stille. Beginn: **10. September**, fünfmal, je Donnerstagabend 19.00–20.30 Uhr, ref. Kirche Wipkingen, Wibichstrasse 43, Zürich. Info/Anmeldung: Maya Anuso, Telefon 044 321 06 58.

Heks ganz nah. InfoLunch – Getränke und Früchte werden offeriert. **11. September**, 12.00–14.00 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Kreuz, Zentralstrasse 40, Uster.

Auseinandersetzung mit Hiob. Vortrags- und Gesprächsabend im Rahmen von «Kultur + Bildung» der Kirchgemeinde Zürich-Fluntern. **16. September**, 19.30 Uhr, Gemeindesaal der Grossen Kirche Fluntern.

Im Kleinen Grosses bewirken. Heks-Herbsttreffen für kirchlich Engagierte. Zur Winter-

kampagne. **17. September**, 14.00–19.00 Uhr, Gemeinschaftszentrum Buchegg, Bucheggstrasse 93, Zürich.

«Wenn Eltern älter werden». Öffentliche Veranstaltung der Bethanien-Gruppe Zürich. Referentin: Eva Specht, Gerontologin. **17. September**, 19.30 Uhr, Diakoniewerk Bethanien, Restelbergstrasse 7, Zürich.

Pilgerinnenreise um den magischen Pfäfersee. Auf den Spuren der drei Jungfrauen mit Barbara Hutzl-Ronge. **19. September**, 9.00–17.00 Uhr. Info/Anmeldung (bis 11. 9.): Oekum. Frauenbewegung Zürich, Postfach, 8033 Zürich, info@oefz.ch

KLOSTER KAPPEL

Miroir pour contempler Dieu. 500 Jahre Calvin und die Musik. Für alle, die gerne zuhören und mitsingen. Leitung: M. Krieg, D. Schmid. **18.–20. September.** Konzert «collegium vocale grossmünster zürich»: **18. September**, 20.00 Uhr in der Klosterkirche.

Meditieren und Heilen. Zweijährige Weiterbildung mit Peter Wild und Sabina Poulsen: **8.–13. November.** Anmeldung bis Mitte Sept.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Chorschule. Einführung in das Chorsingen. **4. September**, 19.30–22.00 Uhr, und **5. September**, 9.00–12.00 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus Mattenbach (Zwinglikirche), Unterer Deutweg 13, Winterthur. Info/Anmeldung: 052 232 35 19, hans-joerg-ganz@zh.ref.ch

Kopftuch und Scharia. Aktuelle religiöse Bewegungen im Islam. Kursleitung: M. Corrado. **9. und 16. September**, 14.00–17.00 Uhr, Zürcher Lehrhaus, Limmattalstr. 73, Zürich. Info/Anmeldung: 044 341 18 20.

Fragen zu den Evangelien. Referate und Diskussionen an sechs Abenden: **9./16./30. September, 21./28. Oktober und 4. November**, je 20.00–21.30 Uhr, Kirchgemeindehaus der ref. Kirchgemeinde Zürich-Oerlikon, Baumackerstrasse 19, Zürich. Infos/Anmeldung: Telefon 044 311 60 25, esther.huber@zh.ref.ch

Versöhnung. Zurzeit weilt der Friedensnobelpreisträger Adolfo Pérez Esquivel in der Schweiz. Anlässe am **26. September**: 9.30–17.00 Uhr, Seminar im Romerohaus Luzern. Info/Anmeldung: Telefon 041 375 72 72. 19.30 Uhr in Zürich-Schwamendingen, Podiumsgespräch zu «Landlose Indigenas» im Saal der katholischen Kirche St. Gallus.

VASK Zürich. Die Vereinigung der Angehörigen von Schizophrenie-/Psychisch-Kranken bietet Kurse für Familien an. Acht Kursabende: **ab 28. September.** Info/Anmeldung: 055 410 16 68, info@vaskzuerich.ch

TIPP



Konflikte wagen!

KURSYKLUS 2009–2010/ Im sechsteiligen Kurszyklus der Zürcher Landeskirche wird versucht, mit praktischen Übungen neues Verhalten zu entwickeln. Themen: Zivilcourage, gewaltfreie Konfliktlösung, Dialogfähigkeit, Emotionen in Konflikten, starkes Selbstbewusstsein, Versöhnung.

DATEN: 24. Oktober, 28. November, 19. Dezember, 16. Januar, 6. Februar, 6. März. Zeit: jeweils 09.30–17.30 Uhr. Ort: Hirschengraben 50, Zürich. Information/Anmeldung: 044 258 92 37, monika.hein@zh.ref.ch

RADIO-/TV-TIPPS

Die Welt als Gemeinde. Perspektiven: Zur Geburtsstunde der heutigen Ökumene im Sommer 1848, als in Genf der Weltkirchenrat gegründet wurde. **30. August, 8.30, DRS 2 (Wdh. 3. 9., 15.00)**

Mein Gott – Dein Gott – kein Gott (1/6). Sternstunde Religion: Start einer sechstägigen Reihe. Im ersten Teil geht es mit dem Dokfilm «Jesus, ich ha Dich mega gern» um Freikirchen in der Schweiz. **30. August, 10.00, SF 1**

Religiöse Lehrer an der Volksschule. Sternstunde Religion: Wie weit sind persönlicher Glaube und Lehrtätigkeit vereinbar? **30. August, 10.30, SF 1**

Leben für den Augenblick. Kriegsphotografin Ursula Meissner reist seit über zwanzig Jahren zu den Krisenherden der Welt. Ein Porträt. **5. September, 22.10, 3sat**

Für Flüchtlinge – gegen Antisemitismus. Perspektiven: Vor siebzig Jahren überfielen die Deutschen Polen. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen. Wie weit musste sich die Kirche in die Politik einmischen? Ein Rückblick. **6. September, 8.30, DRS 2, (Wdh. 10. 9., 15.00)**

Sophie Scholl – die letzten Tage. Spielfilm. Die Geschwister Hans und Sophie Scholl druckten und verteilten heimlich Flugblätter gegen die Nazis. Bis sie von der Gestapo verhaftet, verhört und hingerichtet wurden. **7. September, 23.00, SWR**

ZUSCHRIFTEN



Sterbe-Medikament

REFORMIERT. 10. 7. 2009 «Umstrittene Regelung zur Sterbehilfe»

EMPÖRENDE BERICHT

Als Mitglied der reformierten Kirche und der Sterbehilfeorganisation «Exit» bin ich empört über die Tonart der Berichterstattung zur Vereinbarung des Kantons Zürich mit «Exit». Pfarrer Andreas Goerlich stempelt suizidwillige Menschen, die bei «Exit» Hilfe suchen, als leicht beeinflussbare, von einer Organisation zum Tod gedrängte Individuen ab, deren Leidensfähigkeit noch nicht voll ausgeschöpft ist. Das ist eine empörende Diffamierung der Sterbehilfebefürworter sowie der «Exit»-Mitglieder und Mitarbeiter. Auch die Befürchtungen von Frank Mathwig, die Vereinbarung könne einer Mentalität Vorschub leisten, die «alte und kranke Menschen kostengünstig entsorgt», sind haltlose und beleidigende Unterstellungen. Von «reformiert» erwarte ich eine seriöse Auseinandersetzung mit dem Thema. Schliesslich beherbergt die Landeskirche unter ihrem Dach Christen aller Schattierungen und mit unterschiedlichsten Einstellungen zur Sterbehilfe.

FELICITAS PECHOTA-UFER, THALWIL

ALS CHRIST FÜR «EXIT»

Mir stösst der tendenziöse Artikel über «Exit» sauer auf. Warum möchte ein Theologe einem Sterbewilligen den sofortigen und würdevollen Übertritt ins Paradies verwehren? Weiss er besser, was Gottes Wille ist? Ethik ist nichts Gottgegebenes. Menschen definieren Werte je nach Zeitepoche und Kulturraum anders. Die Fortschritte der Medizin ermöglichen es heute, Leben dramatisch zu verlängern. Dabei scheint, dass unsere Gesellschaft ein langes Leben höher bewertet als ein bewusst gelebtes – ein Trend hin zur Quantität statt Qualität. Ich möchte mein Leben, mein Sterben, mit meiner Familie und «meinem Gott» ausmachen – dafür brauche ich mit meinen 67 Jahren keine moralisierenden Ethiker und Theologen mehr. Man kann übrigens Christ sein und trotzdem der Sterbehilfe gegenüber positiv eingestellt. Wenn es Gottes Wille ist, mich eines Tages von irdischem Leiden zu erlösen, werde ich seine Hilfe in Form von «Exit» Beistand dankbar annehmen.

HANNES RAMSAUER, MÄNNEDORF

REFORMIERT. 31. 7. 2009 Schweinegrippe: «Krisenplan für die Kirchen»

ZU VIEL ANGSTMACHE

Der Artikel zur Schweinegrippe in «reformiert» hat mich enttäuscht. Täglich schüren die Medien die Angst vor dem Grippevirus. «reformiert» schlägt nun in die gleiche Bresche und weist darauf hin, dass während einer Pandemie möglicherweise keine Abdankungen im üblichen Rahmen mehr stattfinden können. Von einer kirchlichen Zeitung hätte ich mir ermutigendere Zeilen gewünscht. Unsere Kirchgemeindemitglieder jedenfalls wissen, dass sie, soweit es in unseren Kräften steht, auf den Beistand von uns Pfarrerinnen und Pfarrern und auf unseren Beistand und unseren Zuspruch



Gottesdienst in Mexiko

zählen können. Gerade auch wenn es darum geht, Abschied zu nehmen. **HEIDI PROFOS, PFARRERIN, WINTERTHUR**

REFORMIERT. 31. 7. 2009 Jugendgewalt: «So tun, als wäre nichts passiert, wäre falsch»

GRENZEN SETZEN

Als Erziehungsberaterin werde ich täglich mit dem Thema «Gewalt» konfrontiert. Da schlagen oder beschimpfen Kleinkinder ihre Eltern, weil diese nicht sofort machen, was das Kind möchte. Die Eltern gehen so nett mit ihren Sprösslingen um, dass sie alles für das Kind tun, auch wenn sie von ihm förmlich erpresst werden. Dabei wird übersehen, dass damit die elterliche Kompetenz geschwächt wird. Eltern getrauen sich heute kaum mehr, Nein zu sagen. So wächst ein Kind heran ohne inneren Halt, das seine Eltern nicht als Orientierungshilfe, sondern als Diener seiner Wünsche erlebt. Wenn Eltern keine Orientierung geben, bieten das Fernsehen oder die Videogames Ersatz. Der aggressive Held im Spiel wird zum Vorbild. Was wir heute brauchen, sind Eltern, die das Kind zu einem gewaltfreien Zusammenleben anleiten. Es braucht Eltern, die sich in dieser Arbeit gegenseitig unterstützen, Freunde, Verwandte und Grosseltern, die mithelfen, und eine Gesellschaft, eine Kirche, die klar gegen Gewalt Stellung nimmt. Es braucht alle. Denn: Es sind es unsere Kinder.

BRIGITTE SAURENMANN, ZÜRICH

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert», Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Kinder tanzen mit

Fundus von Wülflingen

Religiöser Sozialismus

Sprache der Gehörlosen

SZENISCHE AUFFÜHRUNG

TANZ UND GESANG Haydns Werk «Die Schöpfung» wird in der City-Kirche St. Jakob als Gesamtkunstwerk aufgeführt. Es beteiligen sich neben dem Chor «Canta musica», den Solisten und dem Orchester «La chapelle ancienne» auch die Tanzcompany Annalies Preisig, das Kinder-Tanz-Theater Riesbach und Seniorinnen und Senioren. **KK**

AUFFÜHRUNG im St. Jakob am Stauffacher, Zürich: 26. 9., 18.00, 1./2. Teil als getanztes Konzert. 27. 9., 10.00, 3. Teil im Gottesdienst. 27. 9., 17.00, 1./2. Teil. Vorverkauf: lydia.spindler@bluewin.ch

KIRCHEN-KUNSTFÜHRER

WÜLFINGEN IM BILD Ende August, erscheint der neue Kunstführer der Kirche Winterthur-Wülflingen. Er gibt Einblick in die Geschichte der Kirche und ist mit schönen Fotos illustriert. Nach dem Sonntagsgottesdienst vom 30. August stellen die Autorinnen – Felicia Schmaedecke und Ueli Rügsegger – ihr Werk in der Kirche vor und laden vor Ort zur Besichtigung ein. **ds**

DIE REFORMIERTE KIRCHE Winterthur-Wülflingen, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Fr. 9.–. Informationen: www.gsk.ch

NEUERSCHEINUNG

MEHR GERECHTIGKEIT «Neue Wege» heisst die Zeitschrift der religiös-sozialen Bewegung. Im Kampf gegen ungerechte Strukturen und Entwicklungen hat sie seit mehr als hundert Jahren Veränderung und Erneuerung gefordert. Das dokumentiert ein neues Buch über die Geschichte der Zeitschrift. An der Vernissage spricht u. a. der ehemalige Redaktor und Mitautor Willy Spieler. **kk**

BUCHVERNISSAGE 28. August, 18.30, Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, Zürich. Für die Freiheit des Wortes, tvz, Fr. 48.–.

100-JAHR-JUBILÄUM

MIT DEN AUGEN HÖREN Das reformierte Gehörlosenpfarramt feiert am 13. September sein 100-jähriges Jubiläum. Nach dem Festgottesdienst in der Kirche Zürich-Oerlikon wird im Gehörlosenzentrum die Ausstellung «Mit den Augen hören» eröffnet und das gleichnamige Buch zum Jubiläum vorgestellt. Hörbehinderte erzählen darin aus ihrem Alltag. **ds**

FESTGOTTESDIENST: 13. September, 14 Uhr, ref. Kirche Oerlikon, Ecke Regensberg/Oerlikonerstrasse 99, Zürich. 15.30 Uhr Eröffnung der Ausstellung, Gehörlosenzentrum, Oerlikonerstrasse 98.

BILDER: CHRISTINE BARLOCHER / ZVG

VORSCHAU **GROSSMÜNSTER/** Im Oktober erhält es ganz besondere Glasfenster. **ERSCHEINT AM 11. SEPTEMBER 2009**



Der Garten inspiriert Heidi Keller zu «inneren Bildern»

Auf der Suche nach dem richtigen Wort

LYRIK/ Heidi Keller trägt auf Papierfetzchen Wörter und Sätze durch den Alltag. Und irgendeinmal wird ein Gedicht daraus.

Heidi Keller beugt sich zum Teich hinunter und begrüsst ihre Seerose: «Wie schön, dass du jetzt doch noch aufgegangen bist.» Und mit einem kleinen Ruck entfalten sich auch noch die letzten Blütenblätter. Die roten Seerosen sind ein Motiv in Heidi Kellers Garten-Gedicht:

Grün mit Gold verwoben
Gleich der Stundenzahl / eines Tages /
schwimmen heute rubinrote Sterne / im
Wasser: / zwölf Seerosen mit Krönchen.

INNERE BILDER. Auch die Schafgarben, die an der Hausmauer leuchten, haben in diesem Gedicht ihren Platz. Heidi Keller will mit ihren Worten innere Bilder entstehen lassen. «Man soll es sich vorstellen können. Ich schreibe keine verschlüsselten Texte, denn ich möchte mit meinen Gedichten ein Gespräch in Gang bringen.» Ein Gespräch, zuerst mit sich selbst. So erstaunt es nicht, dass Heidi Kellers erste Gedichte im Ausland entstanden sind, als sie allein unterwegs war in Ländern, deren Sprache sie erst lernen musste. «Immer dichter werden lassen», so beschreibt Heidi Keller das

Dichten. Und sie fährt lächelnd fort: «Wie beim Gelee-Einkochen – ich suche schöne Früchte und dicke ihren Saft ein, bis ein leuchtendes Konzentrat entsteht.» Die Hausarbeit dient Heidi Keller nicht nur als Bild, sondern schenkt ihr auch Inspiration. «Wenn mir bei meinem Kommen und Gehen in Haus und Garten etwas einfällt, notiere ich es. Ich trage immer einen Stift und Zettel bei mir. Manchmal ist auch mitten in der Nacht auf einmal ein Wort oder ein Satz da – ein Kristallisationspunkt, von dem aus der Text weiterwächst.»

SCHREIBEN. Heidi Keller hat schon immer geschrieben; Reiseberichte, Buch- und Theaterbesprechungen für die Tageszeitung. Es war ihre Freizeitbeschäftigung während der Berufstätigkeit als Kindergärtnerin, Buchhändlerin und Erziehungsberaterin, später auch als Pfarrfrau. In der Kirchgemeinde kannte man sie allerdings nur unter dem Namen ihres Mannes und kaum jemand wusste von ihrem anderen Lebensinhalt. Erst mit vierzig Jahren veröffentlichte Heidi Keller ihren ersten Lyrikband. Ihr Bru-

der, der Künstler Heinz Keller, hat für die meisten der schön gestalteten Gedichtsammlungen Holzschnitte beigetragen.

KINDHEIT. Die beiden Geschwister verbindet eine spezielle Kindheit. Der Vater bewirtschaftete ein Bauerngut, das zu einem Behindertenheim gehörte. Für die Kinder war die Begegnung mit den psychisch kranken Menschen häufig eine Überforderung, und doch suchten sie den Kontakt mit ihnen. «Manchmal bat mich ein Mann oder eine Frau, einen Brief zu schreiben für «die draussen». Ich wollte gerne helfen, aber ich konnte noch nicht schreiben – so kritzelte ich geheimnisvolle Zeichen auf ein Stück Papier.» Auch ihrer Mutter legte Heidi solche Botschaften auf den Nachttisch, und die Mutter verstand und freute sich über diese Urform von Gedichten.

Heidi Keller erfährt Tag für Tag die Unerbittlichkeit der Zeit – und schreibt weiter an gegen die Flüchtigkeit des Lebens, indem sie versucht, Seerosen und Schafgarben, Wolken und Melodien in der Sprache Dauer zu geben.

KÄTHI KOENIG

Garten, Gräser und Gestirne

Im Frühsommer hat Heidi Keller unter dem Titel «Gräser und wandernde Venus» eine neue Sammlung von Gedichten veröffentlicht: drei Hefte und ein Leporello mit einem Holzschnitt von Heinz Keller.

ZU BEZIEHEN BEI:
Lyra Druck,
Burgstrasse 48,
8408 Winterthur,
Tel. 052 222 40 67.

GRETCHENFRAGE

URS HOFMANN, 53, ist Aargauer Regierungsrat (SP). Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag (20. September) hält er auf dem Homberg eine Rede.



«Wir brauchen ein Wertesystem»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hofmann?

Ich wurde christlich erzogen und durch mein Engagement als Ministrant und in der katholischen Pfadibewegung geprägt. Diese Erfahrungen waren auch dafür verantwortlich, dass ich mich früh für gesellschaftliche und politische Fragen interessiert habe. Auch wenn heute Religion in meinem Alltag keinen zentralen Stellenwert hat, sind die Grundwerte des Christentums für mich Richtlinie meiner Einstellungen.

Ist Ihre Rede an einer Bettagsfeier im Aargau eine Pflichtübung – oder mehr?

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag soll uns daran erinnern, dass unser Leben nicht allein von materiellen Gütern, Gier und «Fun» bestimmt sein darf. Gerade in unserer schnelllebigen Zeit kann er dazu dienen, innezuhalten und nachzudenken über unsere gemeinsamen Werte. An diesem Tag einige Gedanken an Mitbürgerinnen und Mitbürger richten zu dürfen, ist ein schöner Auftrag.

Der Aargau ist einer von drei Kantonen, in denen die Regierung einen Bettagsaufruf erlässt. Macht diese Tradition noch Sinn?

Der säkularisierte Staat hat es möglich gemacht, dass Menschen verschiedener religiöser Überzeugung gemeinsam leben können. Wie überall bleiben auch in der Schweiz die religiösen Wurzeln selbst dann prägend, wenn sich der Staat gegenüber den Religionen zur Neutralität verpflichtet hat. Die Schweiz ist weiterhin auf eine gelebte christliche Kultur als verbindende Kraft angewiesen. Der von Staat und Kirche gemeinsam begangene Bettag ist eine Referenz des Kantons an die Landeskirchen und ein Bekenntnis zu den christlichen Wurzeln.

Aber ist das Christentum für den gesellschaftlichen Zusammenhalt noch wichtig?

Kein Staat kann allein auf streng rationalen Grundlagen ruhen. Für das Zusammenleben brauchen wir ein Wertesystem, das bei uns mit Werten wie Solidarität, Menschenrechten und Freiheit vorab christlich geprägt ist. Dies soll nicht verleugnet werden, auch wenn der Einzelne ohne Religion auskommt. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**

CARTOON



TIPP



WANDER-AUSSTELLUNG FÜR DIE RECHTE ILLEGALISierter KINder

Kinder von Sans-Papiers sind rechtlich gesehen inexistent. Mehrere Tausend von ihnen leben in der Schweiz – ohne geregelten Aufenthalt und ohne Rechte. Sie können oft keine Kinderkrippe besuchen, und als Jugendlichen bleibt ihnen nach der Volksschule meist nur die Wahl zwischen

Schwarzarbeit und «Nichtstun». Von Gesetzes wegen dürfen sie keine Lehre antreten. Für eine bessere Situation setzt sich der Verein «Für die Rechte illegalisierter Kinder» ein, zu dessen Trägerorganisationen auch das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen (Heks) gehört. Im Rahmen einer zweijährigen Kampagne hat der Verein einen Bilder- und Plakatwettbewerb lanciert.

Die dabei entstandenen eindrucksvollen Werke über die Situation von Sans-Papiers-Kindern sind nun im Rahmen einer Wanderausstellung zu sehen. Preisverleihung und Vernissage finden am 3. September in der Bäckereianlage in Zürich statt. Schriftsteller Jürgmeier liest und Sängerin und Akkordeonistin Clara Moreau unterstreicht den Anlass klangmalerisch. An der Finnissage vom 13. September werden zwei Kurzfilme gezeigt: «The Kunstmuseum Basel-Projection» von Krzysztof Wodiczko und «Sans-Papiers: Kinder und Jugendliche» von Nora Niederer.

DANIELA SCHWEGLER

WANDER-AUSSTELLUNG IN Zürich: «Kein Kind ist illegal». Vernissage: 3. September, 19 Uhr, Bäckereianlage, Hohlstrasse 67. Finnissage: 13. September, 13.30 Uhr. Infos: www.heks.ch/kein-kind-ist-illegal, Tel. 044 360 88 00.